

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Grosz u

LESEZAHL

Bezugspreis monatlich 2,20 G. wöchentlich 0,80 G. in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G. monatlich. Für Sommerleser 6 Hefen zu 10 G. Die 10 Hefen 0,40 G. Die 12 Hefen 0,48 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verlagsstelle: Danzig, Am Spenshaus Nr. 6
Volksdruckerei: Danzig 1946
Fernsprech-Anschluss 618 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 96. Anzeigen - Annahme,
Erschließung und Druckerei 242 97.

Nr. 4

Dienstag, den 6. Januar 1931

22. Jahrgang

Klippen der Regierungsbildung

Alle wollen Senator werden

Der Kuhhandel um die Plätze - Nazimann Sinz als Innenminister

Der Streit der bürgerlichen Parteien um die Senatoren-
sitze geht lustig weiter. Seit Wochen genießt Danzig nun das
zweifelhafte Beispiel einer Regierungsbildung mit einem
tollen Hin und Her. War es zunächst die Frage, welche Par-
teien überhaupt sich zur zukünftigen Koalition zusammenschlie-
ßen sollen, die wochenlang ungeklärt blieb, so ist es jetzt seit
Tagen

Der offene Streit um die Senatorenstellen

der im bürgerlichen Lager noch nicht zum Abschluss gekom-
men ist. Zwar soll die Absicht bestehen, den neuen Senat so-
fort nach der Verabschiedung des Senatorengesetzes, die am
Mittwoch erfolgen dürfte, vorzunehmen und es werden be-
reits der kommende Donnerstag und Freitag als voraus-
sichtlicher Wahltermin genannt, aber nach dem derzeitigen
Stande der Dinge muß es sehr zweifelhaft erscheinen, ob bis
dahin eine Einigung im bürgerlichen Lager um die Senats-
besetzung erzielt sein wird.

Bezeichnend für die „Einigkeit“, die zwischen den bürger-
lichen Koalitionsgenossen in der Personenfrage besteht, ist die
Tatsache, daß nach tagelangen Verhandlungen, die ausschließ-
lich der Anräumung der personellen Gegensätze dienen soll-
ten, man heute kaum einen Schritt weiter gekommen ist. Selbst
die den zukünftigen Regierungsparteien nahestehende
Parteipresse sieht sich nicht in der Lage, über die bereits be-
kannten Einzelheiten hinaus Mitteilungen zu machen. So
erklärt die „Allgemeine“ ausdrücklich, daß ihr „aus den Krei-
sen der Kommission für die Regierungsbildung Mitteilun-
gen nicht ausgegangen sind“. Sie spricht nur von „Kofenbe-
setzungen, die jetzt zu sehen scheinen“, wie auch das Zentrum-
organ zur Vermittlung über die Ressortverteilung äußert.
Der Kampf hinter den Kulissen ist aber noch immer nicht
endgültig entschieden.

Einer der wunden Punkte der Senatsbesetzung ist die
Berücksichtigung der Mittelparteien. Schon der Streit, der
um den Kultusminister Strunk heftig geübt hat, ließ die gro-
ßen Gegensätze erkennen. Es ist daher sehr anlässlich, daß
die Wiederwahl des Senators Strunk letzten Endes
nicht durch die andern bürgerlichen Parteien, sondern durch
die ihm nahestehenden Gruppen in Frage gestellt worden ist.
So trägt die „Landeszeitung“ wenigstens folgende erbauende
Feststellung:

„Herr Dr. Strunk wird vom Block der Mitte deswegen
nicht als sein Kandidat präsentiert und darf deshalb nicht
auf die Zahl der ihm zufallenden Senatoren angerechnet
werden, weil jeder der Führer der im Block vereinigten
andern drei Parteien selbst glaubt, Senator werden zu
müssen.“

Dieser köstliche Wettbewerb um Senatorenstellen wird im
übrigen durch die tatsächlichen Vorgänge voll bestätigt. Nicht
nur, daß bekanntlich der Führer der Volksgemeinschaft, Dr.
Doppentrath, Finanzsenator werden will, strebt auch
Herr Blavier, als Spitzenreiter der Wirtschaftspartei,
mächtig nach einem besetzten Senatorenamt. Sein Drang
ist sogar so stark, daß man ihm nachgeben muß, ohne über-
haupt zu wissen, mit welchem Ressort man ihn betrauen soll.
Nach der „Allgemeinen“ ist die Nominierung Dr. Blaviers
als besetzter Senator zwar als feststehend zu betrachten,
aber man ist noch auf der Suche nach einem Dezernat für
ihn. Es illustriert schon das Durcheinander und die Rat-
losigkeit im bürgerlichen Lager, daß ausgerechnet jetzt Herr
Dr. Blavier mit dem höchsten politischen Amt betraut wer-
den soll, obwohl es noch gar nicht lange her ist, daß derselbe
Mann von den bürgerlichen Parteien der Korruption be-
zichtigt wurde, und den man deswegen nicht nur als Poli-
tiker, sondern auch als Beamten unbedingt beseitigen wollte.
Doch da sich Herr Blavier zu einer treuen Stütze des von ihm
früher heftig bekämpften Regimes Riehm gewandelt hat, ist
er plötzlich sogar „hoffähig“ geworden. Es geht eben nichts
über „Charakter“.

Doch um den Senatsaspiranten Blavier unterbringen
zu können, gibt es allerlei Dezernats-Schmerzen. Es stehen
außer den beiden Präsidentsenaten ja nur noch 4 besetzte
Aemter zur Verfügung. Da man schon jetzt nicht alle Haupt-
arbeitsgebiete einer besetzten Zeitung unterstellen kann, so
will man hing und her Redaktionsstellen schaffen, um dafür Voll-
deputierte, wie Kultus, einfach nebenamtlich führen zu lassen.
So denkt man daran, um für Dr. Blavier ein geeignetes
Tätigkeitsfeld zu erschaffen, die Wohnungsbaufragen gleich
durch zwei besetzte Senatoren verwalten zu lassen. Dem
Zentrumsminister Dr. Althoff soll zukünftig nur noch die
Wohnungsbautechnik unterstehen, während Herr Blavier,
für den man zunächst die städtischen Betriebe vorzusehen
hatte, die Fragen der Wohnungspolitik übertragen wer-
den sollen. Bei aller Wichtigkeit, die dem Wohnungsbau zu-
kommt, wird man doch recht erhebliche Zweifel daran haben
können, ob diese Aufteilung der Sache sehr nützlich sein wird.
Doch auf die Sache kommt es den bürgerlichen Senatoren-
anwärtern ja nicht an, sondern, da diese und jene Personen
unbedingt Senatoren werden wollen, müssen eben die Unter-
kunftsmöglichkeiten geschaffen werden.

Wenn man nun noch berücksichtigt, daß auch Herr Du-
mont als Dritter im Parteien-Bunde des nationalen Mit-
telblocks nach einem Senatorenamt begehrt und sei es nur
ein unbefetztes mit der jetzt an 400 Gulden erhöhten Auf-
wandsentschädigung, so kann man sich leicht ausrechnen, daß
für die bisherigen Senatoren der Mittelparteien, Dr. Gwert
und Dr. Strunk, kein Platz mehr ist. Denn, wenn auch die
Mittelparteien, gleich Zentrum und Deutschnationalen, neben
zwei besetzten Senatorenämtern auch auf zwei unbefetzte
Senatsitze Wert legen, so bleibt noch der Anspruch der Be-
amtengruppe, die aber auch nicht Dr. Strunk übernehmen
will. Nach neueren Mitteilungen sollen nunmehr die
Deutschnationalen das Kultusdezernat besetzen wollen.

Eine besondere Überraschung scheint

die Besetzung des Senatorenamtes für Inneres

zu bringen. Die Deutschnationalen, die von Anfang an auf
dieses Amt reflektieren, haben dafür den Landrat des Höhen-
kreises, Sinz, vorgesehen. Dieser Herr dürfte durch seine
ihm öfter kritisierte Art einer sehr eigenmächtigen und anti-
sozialen Amtsführung, die er als Landrat betriebe, den
Deutschnationalen als der „richtige Mann“ für das Innere
(Polizei und Verwaltung) erscheinen. Bezeichnend ist, daß
dieser Herr ursprünglich schon als Kandidat der Sakentzen-
ter für diesen Posten genannt wurde. Wahrscheinlich ist seine
Nominierung auch zur Befristung des Bündnisses der
Deutschnationalen mit den Nazis erfolgt. Die Wahl dieses
Mannes, der immer als einer der ärgsten Feinde der Arbeiter-
schaft aufgetreten ist, unterstreicht den volksfeindlichen
Kurs, der mit dem Bürgerblock-Senat verbunden sein wird.

Der Mut zur Selbsthilfe

Geld wird es nicht mehr geben - Die Ostreise des Reichs-
kanzlers

Der Reichskanzler weilt am Montag auf seiner Reise in
das Ostgebiet in Rauenburg und Rummelsburg, wo er von
den Behördenvertretern über die wirtschaftliche Lage der be-
treffenden Gebiete unterrichtet wurde.

In Schneidemühl hielt Dr. Brüning eine große Rede, die
sich auch mit der Not der Landwirtschaft befaßte. Er führte
u. a. aus: „Trotz guten Willens auf allen Seiten gibt es für

Aufruf des Reichsbanners!

Die Schutz-Formationen „marschfertig“

Aktion gegen die Hakenkreuz-Horden - Für alle Aufgaben bereit

Der Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarzrotgold
hat am Montag folgenden Aufruf erlassen:

„Kameraden! In wenigen Wochen fährt sich zum sieben-
ten Male der Tag der Gründung unseres Bundes, aber noch
sind die Aufgaben, die uns eine Zeit der Wirrnis und der
Not gestellt hat, nicht gelöst. Nichts als die Verheißung eines
Deutschland der Staatsbürgerlichen Gleichberechtigung hielt
uns, als wir aus Not und Tod des Krieges heimkehrten.
Auch

diese Verheißung soll uns genommen werden.

Ans Besitztum, das wir während des Krieges mitverteidigt
haben, wird seit Jahr und Tag der innere Krieg gegen die
deutsche Republik finanziert. Eigenraub, Wuchthunger und
Nachdunkel heben ehemalige Soldaten gegen Kameraden
von einst. Der einfache Mann, auf dessen Schultern die Last
des Krieges am härtesten ruhte, soll auch die Kosten tragen,
soll als Staatsbürger entrechtet werden.

Noch ist es nicht möglich gewesen, den neuen Staat der
Deutsche“ zu unerhöhter Einheit zu formen. Schwerer
als je zuvor wird der Kampf im nächsten Jahre unseres
Bundes werden. Wieder wie in den verhängnisvollen Jah-
ren 1922/23 nähren auswärtige Mächte die inneren Konflikte
Deutschlands. Wieder sind Deutsche bereit.

Landeswehrdienste für fremde Staaten gegen das eigene Volk

zu leisten: Kommunisten folgen den Moskauer Befehlen,
Stahlhelmer und Nationalsozialisten paraderieren vor Mas-
kulin. Die einheitliche Führung der deutschen Kampfbünde ist
durch das Treiben insbesondere der deutschen faschistischen
Verbände in Frage gestellt. Die Faschisten aller Länder wer-
fen sich die Bälle zu. Die Gefahr ist groß, daß ja-
schistische Zettelungen an den Grenzen
Deutschlands uns in unübersehbare Verwick-
lungen stürzen. Wir fordern von unseren Kameraden
in den Grenzbezirken verstärkte Aufmerksamkeit. Sie dür-
fen gewiß sein, daß im Falle der Not mit ihnen gemeinsam
Kameraden aus allen Ecken Deutschlands zwischen den Fa-
schisten diesseits und jenseits der Grenze stehen werden.

Mit schwerer Sorge erfüllen uns die Zustände in der
Reichshauptstadt.

Das Blut der in der Silvesternacht gemordeten Kame-
raden darf nicht ungeflutet bleiben und wird nicht
umsonst geflossen sein.

Alle Kräfte unseres Bundes sind aufgeboten, um in kürze-
ster Frist dem Treiben faschistischer und kommunistischer
Mordpläne ein Ende zu machen. Wie es in der Mehr-
zahl unserer Gauen den Schutzformationen allein durch ent-
schlossene Anwendung gegebener gesetzlicher Möglichkeiten
gelungen ist, in wenigen Wochen die Wälder der großen
Wahrsinnigkeit geworden Terrorhäusern des
faaschischen Abenteurers Hitler zu brechen, muß
es auch unseren Berliner Kameraden möglich gemacht wer-
den, Leib und Leben der Republikaner und den Frieden ihrer
Wohnungen zu sichern.

Bis zum 22. Februar, dem Gründungstage unseres
Bundes, müssen überall in Deutschland die Schutzfor-

die östliche Landwirtschaft und für das östliche Gewerbe eine
Reihe von Fehlerquellen, die unbedingt beseitigt werden
müssen, Fehlerquellen, die zum großen Teil in der Vergangen-
heit vermindert haben, daß sehr überlegte und wohlgeordnete
Pläne der Reichsregierung und der preussischen Staatsregie-
rung im Endeffekt nicht die Auswirkung gehabt haben, die sie
hätten herbeiführen müssen. Und wir stehen in einem histo-
rischen Abschnitt der Geschichte unseres Vaterlandes. Die
Zeiten, wo man auf Grund von Reichstagsanträgen gleich

Hunderterte von Millionen, später 50 und seit 1929 vielleicht
10 Millionen für einen Zweck mir nichts dir nichts be-
willigen konnte, sind für die nächsten Jahre endgültig
vorbei

und wenn Agitationsanträge eingebracht werden, so werden
sie nicht mehr ernst genommen. Die Zeiten sind sehr nüchtern,
aber um so verantwortlicher geworden, und es kommt darauf
an, daß mit dem wenigen, das die Wirtschaft der vergangenen
Jahre uns gelassen hat, der jetzt höchst erreichbare Endeffekt
für die deutsche Wirtschaft, besonders aber im Osten, geschaffen
wird. Das ist nicht leicht, und die Reichsregierung weiß genau,
daß sie auch bei dieser Aufgabe immer wieder auf Widerstand
und Verteufelungen stoßen wird. Aber ich füge hinzu: Eines
ist entscheidend auch für den Osten: das ist der Mut zur
Selbsthilfe. Das erscheint Ihnen vielleicht heute Abend nicht
sehr erfreulich, aber ich habe die Pflicht, dieses Wort auszu-
sprechen und ich sehe diese Selbsthilfe nicht nur in einer Ver-
bindung genossenschaftlicher Arbeit, in einer Vereinfachung
vieler damit zusammenhängender Dinge, in einer Vermeidung
von Fehlern, die wir in vielen Gruppen kennen lernen, sondern
in etwas anderem:

die eminenteste Selbsthilfe ist die politische Selbsthilfe.

Was soll es heißen, wenn im Osten sehr starke agitatorische
Kräfte bei jeder Gelegenheit gebraucht werden und der Osten
nicht die Kraft hat, im Reichstag es durchzusetzen, daß seine
Abgeordneten die Mittel, die nötig sind, für Rettung des deut-
schen Volkes, aufbringen. Sie müssen im Osten erkennen und
lernen, um was es in den nächsten Monaten im deutschen
Vaterlande gehen wird. Sie müssen wissen, daß es nur mit
Eisse äußerster Arbeit und schwerster Pflichterfüllung für das
deutsche Volk in allerhöchster Zeit geht, wenn wir überhaupt
unser Vaterland retten können.“

mationen „marschfertig“ dem Bundesführer gemeldet
werden.

An die Arbeit, Kameraden in allen Gauen und in allen
Ortsvereinen! Das Heer der deutschen Republikaner steht
gerüstet und bereit für alle Aufgaben, die ihm gestellt
werden.“

Die Suche nach den Nazi-Mördern

Drei Hakenkreuzler flüchtig - Tausend Mark Belohnung

Der Berliner Polizeipräsident hat zur Ermittlung und Er-
greifung der Mörder, die in der Neujahrsnacht zwei Reichs-
bannersleute mitschuldig niedergestreckt haben, eine Belohnung
von 1000 Mark ausgesetzt.

Unter dem dringenden Verdacht, an den Vorgängen in der
Gufelandstraße beteiligt zu sein, fahndet die Polizei zur Zeit
nach folgenden flüchtigen bzw. sich verbergenden Perso-
nen: Kaufmann Rudolf (Rudi) Beder, 24 Jahre alt; Walter
Max Hauschke, 24 Jahre alt; Wauererlehrling Hans Kollatz,
19 Jahre alt. Die Gesuchten sind sämtlich eingeschriebene
Nationalsozialisten.

Wird es noch schwieriger werden?

Der Führer der verständigungsbereiten Mohammedaner
gestorben

Mohammed Ali, einer der bedeutendsten Vertreter der Mo-
hammedaner auf der Indientouren, ist am Montag in
einem Londoner Hotel gestorben. Sein Tod ruft sowohl in
England als auch in Indien große Teilnahme hervor.

Mohammed Ali war während des Krieges der am meisten
von der englischen Regierung geachtete Führer der Indian-
Bewegung und wurde infolgedessen bereits im Jahre 1915
interniert. 1920 wurde er zusammen mit seinem Bruder bei
der englischen Regierung vorbestellt, um gegen die harten
Kriegsbedingungen, die der Türkei auferlegt worden waren,
zu protestieren. Früher hatte er sich eine Zeitlang Gandhi's
angenommen und dadurch dessen Ungehorsamsbewegung eine
gewaltige Stütze gegeben. Der einflussreiche Mohammedaner,
der der englischen Regierung so viel zu schaffen gemacht hat,
war indessen einer der ersten, der die Notwendigkeit einer
Verständigung zwischen England und Indien empfand, und
nahm die Einladung des Vizekönigs zur Teilnahme an der
Indientouren an. Obwohl sein Gesundheitszustand bereits
sehr bedenklich war, unternahm er die lange Reise und kämpfte
bis zum letzten Atemzuge für das Recht der Mohammedaner
in Indien.

Im Vorabend seines Todes distanzierte Mohammed Ali
einem Beamten des indischen Ministeriums, den ihm Mac-
donald auf seinen Wunsch gesandt hatte, ein politisches Testa-
ment über den Moslem-Indio-Konflikt, der bisher auf der
Indientouren das Haupthindernis zur Verständigung
bildete.

Wilder Ruhrstreik vor dem Zusammenbruch

Es wird überall voll gearbeitet — Die Parolen der Kommunisten ziehen nicht mehr

Die von den Kommunisten entfachte wilde Aufstandsbewegung steht vor ihrem Zusammenbruch. In der Mittagspause des Montag ist der Protesttag der Streikenden von 13,30 am Sonnabend auf 6,91 gefallen. Ein Schachtanlagen, auf denen am Montag früh noch teilweise gestreikt wurde, arbeiten wieder voll. Zeistreich sind noch in den Bezirken Kreisfeld, Dinslaken, Hamm, Hückelhagen und Hamm zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Streikenden betrug am Montagmorgen 5007 gegen 10 349 am Sonnabendmorgen.

Auf den Zeichen Hückelhagens sind mit Ausnahme einer Gruppe sämtliche Belegschaften restlos gestern morgen wieder eingefahren. Selbst die Mitglieder des „revolutionären Kampfkomitees“ befinden sich unter den zur Arbeit Erschienenen. Bemerkenswert ist, daß zum Beispiel in der Stadt Gelsenkirchen, der größten Kohlenstadt Deutschlands, kein einziger Bergarbeiter bei der gestrigen Frühstücksschicht fehlte.

Zechenbesitzer fordern mindestens 8-prozentigen Lohnabbau

Der „Börse-Courier“ berichtet aus Essen, daß in Zechenbesitzkreisen erneut beklundet wird, eine Einigung auf der Basis einer Lohnherabsetzung unter 8 Prozent sei ausgeschlossen. Wenn der Schlichter einen Schiedspruch mit geringerer Lohnherabsetzung fällen würde und das Reichsarbeitsministerium ihn später verbindlich erklären würde, die Zechenbesitzer ihre Zustimmung nicht geben.

Die Meinung Severings

Der preussische Innenminister Dr. Carl Severing sprach am Montag im Berliner Rundfunk über die Lage im Ruhrgebiet. Severing führte u. a. aus:

Zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Bergbauindustrie haben im letzten Monat des vergangenen Jahres Tarifverhandlungen stattgefunden, die ergebnislos verliefen sind. Daß in dieser schweren Zeit Differenzen bei Lohn- und Tarifverhandlungen in den beteiligten Breiten Schichten der Bevölkerung Anregung auslösen, ist begreiflich. Vergessen wir nicht, daß der Beruf des Bergarbeiters schwer und gefährlich ist, daß noch in den letzten Monaten des vorigen Jahres zwei schwere

Bergwerksunfälle, Grubenkatastrophen von entsetzlichem Ausmaß, den Bergleuten wiederum die Gefahren ihres Berufs in das Bewußtsein gerufen haben.

Schmerz ist das Los des Kumpels, wie der Bergarbeiter seine Kameraden und sich selbst nennt, hart die Arbeit und sehr sein Lohn. Kein Wunder, daß die Aussicht auf Kürzung der Arbeitslöhne die Massen nicht froh stimmt und kein Verständnis findet. Bei der heutigen politischen Verhetzung in Deutschland kann es keine sonderliche Ueberraschung bedeuten, daß diese Stimmung, genährt und angeheizt durch das negative Ergebnis der Schlichtungsverhandlungen, von radikalen Elementen planmäßig für ihre politischen Ziele ausgenutzt worden ist und noch weiter ausgenutzt werden wird.

Zwar lehnen die beteiligten großen Bergarbeiterverbände einen Generalfstreik entschieden ab und bekämpfen auch mit allen Mitteln die seit Tagen hier und da ausgebrochenen wilden Teufelszüge auf den verschiedenen Zechen. Und der bisher geringe Erfolg der Streikparolen, der noch nicht zehn Prozent der gesamten Bergarbeiter des Bezirks erfasst hat, beweist, daß die Verbände ihre Mitglieder fest in der Hand haben. Und seit Sonnabend ist auch die Beteiligung an diesen wilden Streiks, die hier und dort Erfolge nur durch Terrormaßnahmen verzeichnen konnten, wesentlich zurückgegangen. Das alles legt bereits Zeugnis für die Besonnenheit der weitestgehenden Bergbauarbeiter und ihrer Führung ab. Man kann getrost behaupten, daß eine allgemeine Streikfahrt im Ruhrgebiet im Augenblick nicht besteht, trotz aller Versuche radikaler, sogenannter „arbeiterfreundlicher“ Parteien.

Das ist, knapp geschildert, die wirtschaftliche Situation von heute. In der Presse haben naturg. Maß die Dinge die

größte Bedeutung und darum auch die größte Verbreitung gefunden, die ich eben als Terrormaßnahmen der Streikführer bezeichnet habe. Da sind Arbeitswillige an der Einjahr verhängt worden, dort hat man den Fortschritt demoliert. Und die Polizei, die gegen die Terrorakte angehen mußte, auch durch Verhaftung der Personen, die die Gewaltakte dirigierten, ist ebenfalls an einzelnen Orten angegriffen worden. Alle diese Wirren haben auch schon blutige Opfer geordert.

die auf das Schuldkonto derjenigen kommen, die ihre Gefolgschaft zum tätlichen Widerstand gegen die Organe der staatlichen Gewalt aufgebracht haben.

Diese Vorgänge sind gewiß alles andere als erfreulich. Aber zu der Stimmung, die sich heute schon in der Frage äußert, ob die Polizei auch Herrin der Lage sei und bleiben werde, geben sie keinen Anlaß. In der Presse ist auch davon gesprochen worden, daß ich mich zum Zwecke der Information demüßigt in das Ruhrgebiet begeben werde. Die entsprechenden Nachrichten sind nicht nur falsch, sondern auch irreführend und dem Ansehen der Polizei abträglich. Wenn der Chef einer großen Polizei-Verwaltung beim Ausbruch von Unruhen sich erst informieren muß, um Verfügungen vorbereiten oder erteilen zu können, dann klappt es in der Organisation der Polizei nicht. Unruhen mit Terrorfällen sind

Man soll nicht den kleinen Finger reichen

Nach der Genehmigung der Polizeikosten wird Wirth von den Nazis vor dem Staatsgerichtshof angeklagt

Die Einigung zwischen dem Reich und dem Freistaat Thüringen wegen der Sperrung der Polizeikostenzuschüsse hat der Reichsregierung nicht die erhoffte politische Erleichterung verschafft. Obwohl durch den Vergleich, der unter dem Vorsitz des Präsidenten des Reichsgerichts abgeschlossen worden ist, sowohl die Reichsregierung als auch die Regierung Thüringens anerkannt haben, daß sie den Weg der Verständigung dem der gerichtlichen Antragsnahme des Reiches vorziehen, hat einer der Hauptbeteiligten, nämlich Wirth, sich an diese Verständigung nicht gehalten. Vor ihm als dem Vorsitzenden der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion ist jetzt dem Reichstag der Antrag vorgelegt worden, den Reichsinnenminister Dr. Wirth wegen der Sperrung der Polizeikostenzuschüsse und den Reichswehrminister Groener wegen des Verbots der Zugehörigkeit von Arbeitern und Angestellten in Wehrbetrieben zur Nationalsozialistischen Partei vor dem Staatsgerichtshof anzuklagen.

Abgesehen von der politischen Monotonie, die bei einem Mann wie Wirth kaum noch in Erscheinung tritt, interessiert vor allem die Frage nach der sonstigen Bedeutung dieser beiden Anträge. Ansturm darüber gibt der Art. 3 der Reichsverfassung. Nach ihm hat der Reichstag das Recht, Minister vor dem Staatsgerichtshof anzuklagen, daß sie schuldhafterweise die Reichsverfassung oder ein Reichsgesetz verletzt haben. Der Antrag auf Erhebung der Anklage muß von mindestens 100 Mitgliedern des Reichstages unterzeichnet sein und bedarf der Zustimmung der für Verfassungsänderungen vorgeschriebenen Mehrheit.

Diese Bestimmungen zeigen, daß der Antrag der Nazis nur agitatorische, aber keine praktische Bedeutung hat. Die Zustimmung von zwei Dritteln des Reichstages zu diesem Antrag ist ausgeschlossen. Den Nazis kommt es also mit diesem Antrag nur darauf an, ihren Anhängern, die durch die bisherige politische Erfolglosigkeit der Arbeit der Nazis enttäuscht und verbittert sind, einen Brocken hinzuzwerfen, an dem ihre Phantasie sich erben kann.

Die Behandlung war zu schlecht

Die Meuterei auf dem englischen Kriegsschiff

Von der Besatzung des englischen Linienschiffes „Lucia“ sind, wie wir gestern berichteten, 42 Mann wegen Meuterei verhaftet worden. Die Meuterei bestand darin, daß die Karotten sich weigerten, trotz wiederholter Aufforderung wegen schlechter Behandlung an Bord des Schiffes zurückzukehren.

im Westen leider nichts Neues, und die Polizei hatte auch schon früher überreichlich Gelegenheit, um ihre beste und blutigste Bekämpfung zu erproben. Sie ist beweglich genug, um auszuweichen zu können, und das Zusammenarbeiten der Polizeipräsidenten „klappt“. Die Polizei im Ruhrgebiet ist Herrin der Situation. Die Ordnung und Sicherheit sind im Ruhrgebiet nicht gefährdet.

Die politische Tragweite des Ruhrkonflikts

ist sichtbar für die Unternehmer wie für die Arbeiter. Keiner von beiden hat ein Interesse daran, den Konflikt zu einem Streit, zu einem Kampf auszuwachen zu lassen. Den Notwendigkeiten unserer politischen und wirtschaftlichen Lage muß haben wie drüber Rechnung getragen werden. Wir können eine tiefenhafte Machtprobe im Herzen unserer Industriegebiete heute weniger denn je ertragen. Deshalb dürfen weder Arbeiter noch Unternehmer diese Auseinandersetzung verwickeln mit politischen Trohungen. In dieser Mahnung habe ich nicht nur als Polizeiminister, sondern auch als Kommunalminister das Recht und die Pflicht. Eine Störung im Produktionsprozess des Ruhrgebietes verringert nicht nur die Einnahmen des Reiches bei gleichzeitiger Steigerung der Ausgaben, diese üblen Folgen würden mit besonderer Schwere alle Gemeinden des Ruhrgebietes treffen. Schon heute haben die Gemeinden schwer zu ringen, um ihren Aufgaben, besonders in der Wohlfahrtspflege, gerecht zu werden. Eine längere Arbeitsunterbrechung im Bergbau würde diesen Zweck der städtischen Aufgaben am härtesten drücken und damit auch auf diese Weise das Los der Armen verschlechtern, gleichzeitig aber auch neuen Rüststoff schaffen.

Die friedliche Beendigung des Konfliktes im Ruhrgebiet ist darum ein Gebot politischer und wirtschaftlicher Vernunft. Ich hoffe zuversichtlich, daß Arbeiter wie Unternehmer nicht Geheißspornen, sondern dieser Stimme der Vernunft Gehör schenken und Gefolgschaft leisten werden.

Vor einem Generalfstreik der englischen Bergarbeiter

Die Zechenbesitzer werden nachgeben müssen

In ungebrochener Kraft verharren die Bergarbeiter von Südwales im Streik. Angesichts der von den Unternehmern geforderten Lohnherabsetzung, die nur eine Vorprobe für einen Generalfstreik der Kohle wäre, besitzen die Walker Anstehenden, deren Zahl täglich zunimmt, die ungeteilte Sympathie der Arbeiterklasse.

Am Montag verhandelten die Führer der Streikenden mit der englischen Regierung. Cool wies auf die erbitterte Stimmung der Bergarbeiter hin, die im vergangenen Monat zur Frage der Arbeitszeit bereitwillig auf den gesetzlich vorgeschriebenen 7½-Stundentag verzichtet hätten. Trotz dieses Versprechens verlangten die Unternehmer jetzt noch einen Lohnabbau. Cool erklärte, wenn es der Regierung nicht bald gelänge, die Bergwerksbesitzer zur Vernunft zu bringen, so wäre es den Gewerkschaften unmöglich, die englischen Bergarbeiter von einem Generalfstreik abzuhalten.

Die Regierung hat Vertreter der Bergwerksbesitzer für Dienstag nach London geladen. Die Bergarbeiterdelegationen bleiben bis auf weiteres ebenfalls in London, um das Ergebnis der Besprechungen zwischen Regierung und Bergwerksbesitzern abzuwarten.

Was den Textilarbeitern zugemutet wird

In einem großen Teil der Lancashire-Baumwollindustrie ist, wie aus London gemeldet wird, die Arbeit am Montag eingestellt worden, da die Arbeiter sich weigerten, die Einführung des neuen Arbeitssystems anzunehmen, nach dem ein Arbeiter statt vier acht Spindeln überwachen soll. Die Arbeiter sind gegen das neue System wegen der Belastung der Arbeit und weil sie mit Recht als Folge dieses Systems Entlassungen befürchten. Falls es zu keiner Einigung in der für Dienstag angedachten Zusammenkunft zwischen den Unternehmern und den Gewerkschaftsvertretern kommt, ist mit einer Ausdehnung des Streiks auf die gesamte Baumwollindustrie zu rechnen. Davon würden 500 000 Arbeiter betroffen werden.

Die Zahl der gegenwärtig Streikenden beläuft sich auf ungefähr 350.

Nach Berliner Myster. Die Wiener Polizei verhaftete am Montagabend vier Nationalsozialisten, die in der Nacht zum Sonntag in das Schweden Kino einrückten waren und dort anlässlich der Vorführung des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues“ große Mengen Kartirritus mit Papier verpackt hatten. Die Verhafteten standen, Nationalsozialisten zu sein und einem Komplott zur Verhinderung des Remarque-Films angehört zu haben.

Die Fahrt ins Glück

Von Jacques Cesanne

Ein kleiner Raub, der in seinem Gefieder mit der roten Kehle toben ausläßt, flug niedrig über der Erde und suchte Insekten. Der junge Vincent dreißig Jahre alt erwartete seine Geliebte, Jeanne Béca, die Tochter eines kleinen Kaufmanns im Ort. Diese Liebe dauerte schon zwei Jahre.

— Kommt sie, oder kommt sie nicht? — überlegte Vincent und begann ungeduldig zu werden. Ja sagte doch ausdrücklich: um 6 Uhr. Kurz darauf erschien aber Jeanne Béca an der Wegbiegung. Vincent traute sich nicht, sie zu fassen und ergriff nur ihre Hand, die er langsam in der seinen hielt. Gewöhnlich offenbarte er seine Gefühle auf diese Art und Weise. Diesmal aber raffte er sich zu leidenschaftlichen Liebeserklärungen auf, die sie mit geschlossenen Augen anhörte, wobei sie die Zunge zwischen den dünnen Lippen bis und her ließ.

Plötzlich sagte sie:

— Vincent!

— Was denn?

— Was wirst du jetzt tun, in diesem Augenblick, um mit zu beweisen, daß du mich liebst?

Darüber hatte er nie nachgedacht. Sie überraschte ihn... Er verdiente mit Selbstarbeit 1½ Francs täglich und mußte noch die Hälfte der Miete abgeben, die ihn ernährte. Er konnte also der Dame keineswegs seine allzu großartigen Gelübde machen.

Sie blinzelte ihm ironisch an und freute sich über die Verwirrung, in die sie ihren Verehrer gestürzt hatte. Nach einer Weile wiederholte sie die Frage:

— Nun, was wirst du tun?

Eine kluge Eingebung, wie sie nur die Liebe erzeugen kann, gab ihm einen genialen Gedanken ein.

— Gut — sagte er. — Ich werde dich an jedem Sonntag in einem hübschen, ganz neuen Auto spazieren fahren, nicht in einem solchen Karren, wie Didi, sondern in einer eleganten Limousine. Willst du?

Sie blinzelte ihm ungläubig an:

— Was heißt das?

— Er wiederholte seinen Vorschlag: Jeden Sonntag eine herrliche Spazierfahrt im 100-Kilometer-Tempo in der Stunde, in einem Auto mit Spiegel und weichen Sitzen aus grünem Leder.

— Wie willst du das tun?

— Das ist meine Sorge sein.

Er sagte das mit solcher Selbstsicherheit, daß ihm Jeanne jedes Wort glaubte.

Sie lächelte noch eine Weile am Wege, bis Vincent aufstand und erklärte:

— Jetzt wirst du leben.

Er besah eine bewundernde Mischung aus Mechanik und außerdem etwas Größenwahn. Schon seit langem stapelte er in dem Stübchen seiner Mutter die großartigen Preislisten einer Automobilmfirma auf. Er ließ sie sich unter der Adresse des Vincent Gattineau, eines Geschäftsführers, kommen, bestaunte sie abends lange und träumte dann, daß er am Steuer einer W.P.S.-Maschine lange Reisen unternimmt. Mit Hilfe seines Onkels Pierre Pricot, dem Sohn seines Lehrers, schrieb er sofort am nächsten Tage einen schönen Brief an die Firma Binault und bat, ihm am Sonntag ein Auto, das neueste Modell, zu schicken, das er nach Absolvierung einer Probefahrt kaufen würde. Er zweifelte nicht, daß die Probefahrt allen seinen Ansprüchen genüge.

Die Firma Binault glaubte, sie hätte es mit einem der Grundbesitzer zu tun, antwortete polnisch, daß die Maschine am nächsten Sonntag zu seiner Verfügung stehen würde, daß sie das ihnen gewohnte Vertrauen nicht hoch genug einschätzen könne um.

— Ich habe dir, daß du leben wirst — sagte Vincent zu seiner Freundin. — Dies nur diesen Brief. Jeanne las und ihr wurde ganz warm in den Armen. Sie hatte das Vincent angeheißt? Also sollte sie am Sonntag wirklich neben ihm in einem Auto paradierehen... Bei diesem Gedanken fühlte sie, daß in ihrem Herzen die Liebe erwachte, die aus Verwunderung geborene Liebe.

Am Sonntag wartete Vincent um die bezeichnende Stunde an der Einfahrt ins Dorf auf das Auto. Jeanne leitete ihm Gesellschaft. Sie hatte zu dieser Feier das schönste Kleid und gelbe Schuhen angezogen.

— Halt! — rief Vincent beim Anblick eines herannahenden Autos an.

— Sie fahren zu meinem Vater, Gattineau, nicht wahr? Als er die beruhigende Antwort des Chauffeurs erhielt, lächelte er:

— Ich bin kein Sohn. Er konnte nicht kommen, weil er krank ist. Ich soll die Maschine ausprobieren.

— Das ist meine Schwägerin. Und nun fahren wir, aber in schönem Tempo!

Der Chauffeur führte den Auftrag aus und Vincent machte seiner dem Schein, als wolle er wissen, wie die Maschine auf ebenen Flächen, einen Hügel hinauf und herunter, auf der Sandstraße und über Feldwege, mit dem Wind und gegen den Wind fahre, eine ausgezeichnete Spazierfahrt mit seiner Schwägerin.

— Gut, ausgezeichnet — sagte er, als sie ins Dorf zurückkehrten. — Mein Vater wird Ihnen schreiben.

Unschlüssigerweise behielt Pierre Pricot sein Geheimnis nicht für sich. Und als er das Auto auf dem Plage vor der Kirche zeigte, wurde es von den Schreier der Knaben und Mädchen des ganzen Dorfes begrüßt.

Der Chauffeur hatte sich zur Erledigung dieser großartigen Transaktion bereit erklärt, am Sonntag 400 Kilometer (hin und zurück) zurückzulegen. Als er sah, daß er zum besten gehalten worden sei, packte er den Liebhaber und verabreichte ihm in Gegenwart seiner Geliebten eine Tracht Prügel.

Da verlor Vincent in den Augen der undankbaren Jeanne alle Würde. Sie ließ ihn geschlagen auf dem Plage zurück und suchte, um allen zu zeigen, daß sie sich mit dem Jungen, der öffentlich Prügel bekommt, nicht solidarisch erklärt, verständlich mit den Achseln und ging den Rest des Tages zusammen mit Pierre Pricot spazieren.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.

Schutz des geistigen Eigentums. Eine grundsätzlich wichtige Entscheidung hat kürzlich der lettlandische Senat gefällt. Die Berliner Verlagsfirma Ullstein baute vor den lettlandischen Gerichten gegen einen Kaiser Verlag geklagt wegen Herausgabe einer nichtautorisierten russischen Uebersetzung eines im Ullstein-Verlage erschienenen Buches. Die Klage war in erster Instanz zugunsten des Verklagten entschieden worden. Darauf appellierte der Ullstein-Verlag an den lettlandischen Senat, und dieser hat nun durch seine Entscheidung anerkannt, daß die allgemeine Genf. Konvention und das zwischen Deutschland und Lettland geltende Prinzip der Reziprozität die deutsche Literaturzeugnisse vor unerlaubter Herausgabe und Uebersetzung in Lettland schützen.

Eine Autobiographie Theodores Dreiers. Nach den erfolgreichen Uebersetzungen der Romane des amerikanischen Schriftstellers Theodore Dreier ist jetzt auch seine Autobiographie ins Deutsche überetzt worden. Das Werk wird unter dem Titel „Ein Buch über mich“, erscheinen.

Spaltung in der Berliner „Kolonade“. In der Berliner „Kolonade“, einem der beliebtesten Kabarets der Reichshauptstadt, ist es zu einer rassistischen Spaltung des bisher kollektiv arbeitenden Künstlerbundes gekommen. Der größte Teil der Mitwirkenden, unter ihnen Hans Ladow, Ernst Bach, Hans Hüßel und Ossi Schopp haben ihren Austritt erklärt, so daß neben Werner Hint eigentlich nur noch Rudolf Platte von der alten Truppe verbleiben ist. Aller Voraussicht nach werden die Sezessionisten in Kürze ein Konkurrenzunternehmen aufmachen.

Abiturientenprüfung als Komödie. Das Thema der Abiturientenprüfung, das in den letzten Jahren verschiedentlich von den Schriftstellern in Romanen behandelt wurde, u. a. von Franz Werfel in seinem „Abiturienten“, von Friedrich Torberg in seinem „Schüler Gerber“, hat jetzt der Dichter Max Terner zu einem Bühnenwerk angeregt. Das Stück, eine Komödie in fünf Bildern, trägt den Titel „Abiturientenprüfung“.

Eine Nacht auf dem Stellwerk

Der Mann, der die Züge lenkt

Auf tausend Fahrstraßen durch die Nacht — „Geblokte“ Strecken sind unpasseierbar

Wenn der Zug über Brücken und Unterführungen hindomert, wenn er über Weichen, Kreuzungen, Gabelungen rattert, und durch die vielfältig verschlungenen Schienenstränge der Bahnhöfe seinen Weg nimmt, dann denkt wohl kaum einer der Reisenden in den Abteilen, Schlafabteilen und Speisewagen daran, welche Arbeit es kostet, und wie viele Menschen mithelfen müssen, daß ihr Zug gerade diesen Lauf nimmt.

„Der Lokomotivführer wird es schon machen.“

Aber auch der macht es nicht allein. Der sieht nur hinaus. Und, hup, hup laufen drei Balken vorüber, diese weißen Pfähle mit drei, zwei, einem schwarzen Schrägstrich, die in einem Abstand von 75 Metern voneinander ein Vorfahrsignal anbringen. Dann fliegt das Vorfahrsignal vorüber, 700 Meter später das Signal. Überall auf der Strecke wird durch diese Signale dem Lokomotivführer zugerufen, was er zu machen, wie er zu fahren hat. Er sieht nur, wie ihm der Weg bereitet ist. Und wer tut das?

Das alles geschieht in den Blockstellen (von denen wir eine beschreiben wollen), diesen oft so auffallend gebauten Häuschen und Türmen mit den merkwürdigen Buchstaben- und Ziffernschriften, dieser eigenen und eigenartigen Stenographie der Eisenbahner. Jede Blockstelle hat ihren Namen. Die meisten Blockstellen sind heute mechanisch.

Die Züge verlassen Danzig. Die Hebel leuchten rot, blau und grün, schon darin ihre verschiedenartige Bedeutung kennzeichnend. Rot sind die Signalhebel, blau die Weichenhebel und grün die Fahrstraßenhebel.

Jetzt beginnt der Morseapparat zu ticken. Ein Zug verläßt den nahen Bahnhof. Gleich darauf beginnt auch ein Summen zu ertönen und auf der grünen „Blod“-Tafel erscheint hinter der Glascheibe, die der betreffenden Schiene zugehört, ein rotes Feld. So wird jeder Zug des Fernverkehrs zweimal gemeldet. Jetzt ist es höchste Zeit.

die Strecke zu „blodieren“.

b. h. für den kommenden Zug zu besetzen. Zuerst werden alle Weichen umgestellt, die für diesen Fahrweg nötig sind. Ebenso die Schutzweichen, d. h. die Weichen, die verhindern, daß andere Fahrzeuge in das von dem durchkommenden Zuge besetzte Gleis kommen können. Ist die Arbeit an diesen blauen Hebeln erledigt, dann wird der grüne Fahrstraßenhebel umgelegt. Er dient zum Verschließen der Weichen und kann überhaupt erst dann umgelegt werden, wenn alle Weichen richtig stehen. Hat der Beamte eine Weiche nicht oder falsch umgestellt, dann kann er den Fahrstraßenhebel nicht bewegen und merkt dadurch gleich sein Versehen. Ist der Fahrstraßenhebel umgelegt, dann sind die Weichen so verschlossen, daß sie nicht mehr in eine andere Lage gebracht werden können. Ist das geschehen, dann wird nicht durch Handhebel, sondern auf elektrischem Wege dieser umgelegte Fahrstraßenhebel durch Blockbedienungen — dieser Block sieht ähnlich aus wie ein Schaltbrett — festgelegt. Erst nach dieser elektrischen Fahrstraßenfestlegung, wenn also diese Strecke, wie der Fachausdruck heißt, „geblokt“ ist, erst dann kann der rote Signalhebel in Fahrstellung gebracht werden, sofern die vorliegende Strecke frei ist.

Jeder Reisende, der das zum erstenmal sieht, wird überrascht sein über

die Vielfältigkeit sorgsamster Sicherung

und die Kunst, mit der man es fertig gebracht hat, daß jeder mögliche Irrtum eines bedienenden Menschen vernichtet und unschädlich gemacht wird an einem streulenden, dann nicht aus seiner Lage zu bewegenden Eisenhebel.

„Und wenn der Lokomotivführer ein Signal einmal nicht sehen kann; aus irgendeinem Grunde?“

Diese Möglichkeit suchen wir auszuhalten. Dafür haben wir unsere ständigen Signalfahrlinien.

„Und finden Sie vieles, das verbesserungsbedürftig ist?“

„Ja. Oft auch ganz merkwürdige Fehlerquellen. So fiel uns kürzlich ein grüner Lampenschirm in einem Wohnhaufe neben der Strecke sehr unangenehm an. Von weitem mußte man ihn unbedingt für eines unserer Fahrzeichen halten. Wir sind zu dem Leut eingegangen. Jetzt haben sie einen gelben Lampenschirm. Dann fand ich einmal ein Warnungszeichen, das gar nicht dorthin gehörte. Ein rotes Licht an einer Ueberführung. Als wir die Sache untersuchten, stellt sich heraus, daß es die Rückseite eines Stakenbahnsignals war. Wir haben die Rückseite sofort abblenden lassen.“

„Pöblich rasselte ein Weder ununterbrochen.“

„Aha, der Zählwedder.“

Dieser Zählwedder meldet das Ueberfahren eines Haltesignals im Bereich dieser Blockstellen. Die Zählwedder, die man nur an besonders gefährdeten Stellen eingerichtet hat, weisen das Ueberfahren des Haltesignals untrüglich nach. Hat der betreffende Lokomotivführer keinen Befehl zu diesem Ueberfahren, dann bekommt er einen strengen Verweis.

Und schon wieder rasselte es. Eine Telephon. Das Durchkommen eines Sonderzuges wird gemeldet. Wieder knarren die Hebel in den Weichen, springen Weichen, drehen sich Signale.

Wir aber fahren. Auf Strecken mit großer Zugfolge werden zur Beschleunigung der Zugbildung, Zugbewegung und aller Manöverbewegungen Kraftstellwerke gebaut. Hier erzeugen bunte Schaltknöpfe die bunten Hebel. Das Prinzip ist das gleiche, aber unsichtbar in kleine Schränke hineingehemmt. Hier stehen Beamte und drehen unaufhörlich, scheinbar maßlos und zufällig an diesen Knöpfen. Und draußen gehen Weichen, greifen Sicherheitsverschlüsse ineinander, drehen sich Lampen, bunte Kreise, Zeichen aller Art, und die Züge fahren durch die ihnen gemessenen Stränge wie durch Kanäle, als sei dieser große raffiniert ausgestattete Komplex einer Bahn kein Wunder der Technik, sondern die selbstverständliche Sache dieser häßlichen Welt, die zumeist keine Zeit hat, hinter die Kulissen der Arbeit zu schauen.

Stahns-Vichtspiele: „Zwei Menschen“

Die Tonfilmapparatur hat es nun auch den „zwei Menschen“ ermöglicht zu sagen, was sie leiden. Der „stumme“ Film füllte die Kassen, der Tonfilm wird es nicht weniger tun. Der Stoff ist wohl im allgemeinen bekannt. Graf Rodius liebt ein Mädchen, aber sie konnten zueinander nicht kommen, weil seine Mutter ein Gelübde abgelegt hatte, daß Rodius Priester werden müsse. Rodius erbebt nun den seit Jahrzehnten beliebten Kampf zwischen Pflicht und Liebe, wobei die Pflicht einen geradezu glänzenden Sieg erringt. Rodius wird Priester. Sein Mädchen geht zugrunde. — Gustav Fröhlich und Charlotte Sura gelangt es, diesen Stoff durch ihr inmpathisches Spiel extralich zu machen und auch über die furchtbaren Längen die mit Orgelpiel und katholischen Kirchengelängen ausgefüllt werden, einigermaßen hinwegzuschleusen. Auch die äbrige Besetzung — vor allem Luci Englisch als Magd — ist ausgezeichnet. Bild-

und Tonnahmen hervorragend — Dazu ein sehr hübscher „Bild- und Bild“-Film und die läuende Wochenchau.

Auf dem Eisenbahndamm tot aufgefunden

Au zwei Hälften gerissen — Wahrscheinlich ein Unfallsfall

Gestern morgen, gegen 4 1/2 Uhr, wurde auf der Strecke Poppot-Danzig, auf dem Eisenbahndamm, in der Nähe des Fluablatzes, die Leiche einer männlichen Person gefunden. Die Leiche war vom Zuge in zwei Hälften zerschnitten worden. Die eine Hälfte lag etwa 20 Meter von der anderen entfernt. Die vom Fahrdienstleiter herbeigerufene Kriminalpolizei stellte fest, daß es sich um den 36 Jahre alten Kontinewirt der Schupofantone in Langfur, Paul Schulz, handelte. Schulz war verheiratet. Die Leiche wurde nach dem Leichenschauhaus gebracht.

Wie der Unfall zustande gekommen ist, weiß man noch nicht recht. Zuerst sollte man an einen Selbstmord doch denken, da für jegliche Beweise. Die finanziellen Verhältnisse des Kontinewirts, der früher Schupofantonemeister war, waren nicht erheblich als sonst. Er war aber ein etwas verschlossener Charakter, so daß man auch in dieser Hinsicht nicht klarsteht. Viel mehr als ein Selbstmord besteht die Möglichkeit, daß

Schulz einem Unglücksfall zum Opfer gefallen

ist. Man nimmt an, daß Schulz eine kleine Aneignung gemacht hat. Er hat dann wahrscheinlich seinen Freund, den Kontinewirt auf dem Flugplatz, besuchen wollen. Um sich den Weg abzukürzen, ist er dann wahrscheinlich über den Bahndamm geklettert, wo er vom Zuge überrascht worden ist. Die Stelle, wo Schulz gefunden wurde, befindet sich auch in der Nähe eines Eisenbahnüberganges.

Daß Schulz aus dem Zuge gefallen ist, glaubt man nicht. Tagegen spricht die Tatsache, daß niemand Schulz der in Danzig sehr bekannt war, hat nach Poppot fahren sehen. Auch ist bei ihm keine Fahrkarte vorgefunden worden. Die Briefe und Dokumente, die man bei Schulz vorfand, lassen auch keine Rückschlüsse zu, die zur Aufklärung des Unfalls beitragen könnten. Am wahrscheinlichsten ist, wie schon gesagt, daß Schulz einem Unfall zum Opfer gefallen ist.



Salto mortale auf Skiern

Diese bravourdie Leistung gelang dem Skifahrer Paul Dampfe aus Warmbrunn auf der Graf-Gotthardtschanze bei Flinsberg.

Silbesternachtlang / Von Ricardo

Im letzten Tage im alten Jahr saßen in einem kleinen Café zwei Damen und tranken Kaffee und aßen Kuchen. Sie sprachen dies und das, und wie sie die Weihnachtsfeier verleben haben, und daß der kleine Robert an Schnupfen leide, der sich wohl zur Grippe entwickeln würde, und daß heute nun Silvester sei und wieder ein Jahr zu Ende, ja, und das Leben sei doch eigentlich gar nichts und so ein Jahr... mein Wort, wenn man bedenkt, eben sei noch Eltern und Pfingsten gewesen, und der Sommer, wo man in Bröden so schön gebadet habe, und dann der Herbst, und nun schon wieder Silvester... Haja so ein Jahr ist schnell vorbei... Nein, sie gingen heute nicht aus, sagte die eine Dame, wissen Sie, in den Lokalen, das ist auch nichts, ach wo, wir machen uns einen schönen Punsch und bleiben hübsch gemütlich zu Hause... Genau wie wir, meinte die andere, zu Hause ist's doch am besten, ich muß doch schnell noch 'ne Flasche Rum kaufen und dann hab' ich alles... Herr Ober, zahlen!

So sprachen die Damen, wie eben Damen bei Kaffee und Kuchen sprechen. Und die ganze Zeit sah am Nebentisch ein sogenannter besserer Herr und fixierte die Damen, wie eben bessere Herren Damen fixieren. Er nahm hier und da einen kurzen Anlauf, um sich am Gespräch der Damen zu beteiligen, aber er fiel immer hinten ab, denn die Damen hatten nicht das geringste Interesse für den sogenannten besseren Herrn.

Jetzt kam der Herr Ober, machte den Damen die Rechnung, empfing Geld, gab Geld heraus, sagte danke schön! und auf Wiedersehen, meine Damen! und spritzte an einen Tisch, wo jemand nach seinem heißen Grog aß. Die Damen erhoben sich, wie sich eben Damen, die einige Tassen Kaffee und einige Stücke Kuchen verzehrt haben, vom Tisch erheben: etwas amüßlich, etwas fahrig und nervös ihre Pakete und Päckchen zusammenfassend, und lustig plaudernd. Und dabei geschah es, daß die eine Dame ihr Portemonnaie, auf gut Deutsch Geldtäschchen genannt, v o r b e i e d e t e, das heißt, sie wollte es in die äußere Manteltasche stecken, summelte auch in der Gegend der Tasche herum, aber da sie gerade der anderen Dame unter dem strengsten Siegel der Verschwiegenheit ein Rezept für Pfannkuchenfüllung mitteilte, so fand sie nicht die Manteltasche, und das Portemonnaie fiel auf das weiche Sofa, auf dem die Dame gesessen hatte. Es gab nicht den geringsten Laut von sich, das Portemonnaie, es gab keinen Plumps! keinen Knall, der die Dame an ihre Nachlässigkeit gemahnt hätte.

Der Herr am Nebentisch, nicht sehr erfreut über die kalten Schultern der Damen, hatte den Vorfall bemerkt, aber er sagte nichts, er strakte vielmehr seine gepflegte rechte Hand nach dem Sofa aus und — wir können noch nicht sagen, ob er das Portemonnaie an sich nahm oder nicht. Er schnarrte durch das Lokal: Ober, zahlen! und entrichtete seine Zechen, rülpfte sich den Gut auf die Birne und verließ das Lokal.

Die beiden Damen hatten noch nicht einmal die Türe richtig hinter sich geschlossen, als die Nachlässigkeit bereits ihren Verlust bemerkte. „O Gott“, schrie sie auf, „mein Portemonnaie, zweihundert Gulden waren noch drin!“ Wie ein gewandter Vliß kam sie ins Lokal geschossen und klagte jammernd ihren Verlust. Man suchte, man schob Tische und Stühle beiseite, unterfuchte das Sofa in allen Spalten, Falten, Fugen und Ritzen. Nichts, von dem Portemonnaie keine Spur. Zweihundert Gulden nebst Geldtäschchen und einem Lotterielos waren futsch, tutschikato!

Die eben noch so lebenslustige, fröhlich plaudernde und Kaffee und Kuchen verzehrende Dame war so niedergeschlagen, daß es einen echten Schäferhund hätte jammern machen können. Sie war direkt untröstlich und schlopfte erit wieder Hoffung, als jemand das große Wort „Polizei!“ fallen ließ.

Garra, Polizei! Jamohl, das ist die letzte Hoffnung in solchen Fällen. Wenn jemand nachlässig war und dadurch Malheur hatte, so muß die Polizei helfen. Und sie hilft — wenn sie kann.

In diesem Falle ermittelte die Polizei dank einer bewährten Methode zunächst einmal den besseren Herrn vom Nebentisch. Man zitierte ihn zur Polizei und dort ergab sich folgender Dialog:

„Wie heißen Sie?“
„Römer.“
„Mit o ja! Und der Vorname?“
„Ernst.“
„Geboren?“
„Ja.“
„Neh meinz, wann Sie geboren sind?“
„Es folgt das Datum.“
„Merst?“
„Geschäftsführer.“
„Sind Sie vorbeirast?“
„Derr, was fällt Ihnen ein! Ich... vorbeirast!“
„Ja, Sie! Sind Sie vorbeirast oder nicht?“
„Nein!“
„Haben Sie ober nicht drei Jahre Gefängnis wegen Unterschlagung und Betrug abgemacht?“
„Das ja, aber...“
„Aut... Sagen Sie mal, Herr Römer, wo haben Sie das Portemonnaie gelassen das Sie in dem Café am Silvester ge — gefunden haben?“
„Derr... diese Unverschämtheit geht zu weit. Wissen Sie nicht, wen Sie vor sich haben?“
„Natürlich, ich frage Sie ja nur...“

Dies wurde der Dialog unterbrochen. Herr Römer sprach alleine. Er untertrieb seine Ausführungen mit Knäufelungen auf den Tisch. Da es keinen Zweck hatte, sich mit einem aufgeregten Geschäftsführer zu unterhalten, perrte der Kriminalbeamte Herrn Römer in eine dicke Zelle. Dort blieb er zwei Tage, nicht ohne daß man ihn immer bat, doch zu erzählen, wo...
Nach zwei Tagen stante Herr Römer schlüch und klar, er habe das — Portemonnaie fortgeworfen, das Lotterielos auch aber die 200 Gulden habe er sich eingesteckt... es war doch Silvester!

Die Dame hat das Geld zurückbekommen.
Herr Römer ist jetzt wieder ganz klein und macht gar nicht mehr den Eindruck eines stolzen, besseren Herrn, der gerne Damenbekanntschaft machen möchte. Man erzählt, er sei Oberleutnant a. D. und begeisterter Nationalsozialist, aber das scheint stark übertrieben... Er ist nur ein gewöhnlicher Dieb.

Die Kindertrompete im Oberschenkel

Die Folge eines Falles

In Rosenthal in Schlesien glitt eine Bäuerin auf der Treppe auf einer Apfelsinenschale aus und stürzte in den Kaufsturz, gerade auf eine aufrecht stehende Kindertrompete, deren Mundstück schlug. Durch die Wucht des Sturzes drang die Trompete in ihrer ganzen Länge durch die Kleidung hindurch in den Oberschenkel, so daß sie operativ entfernt werden mußte.

Die Zigarre als Ketter

Der Griff in die Ledertasche

Einem Lagerverwalter aus Wathlingen in Nieder-Sachsen wurde eine brennende Zigarre zum Ketter. Als er auf dem Heimwege begriffen war, wurde er plötzlich von einigen Buriden angegriffen, die ihm die gefüllte Ledertasche zu entziehen suchten. Kurz entschlossen drückte der Ueberfallene einen Angreifer seine brennende Zigarre von hinten an den Hals, so daß dieser, erheblich besonnen, vor Schmerz aufschrie. Seine Komplizen, anziehend besondere Delikten, suchten darauf in der Annahme, der Lagerverwalter habe sich mit einer Waffe zur Wehr gesetzt, ihr Teil in der Flucht,

Anglic, die neue Weltsprache

Weltpropaganda für ein vereinfachtes Englisch — Jahrhundertliche Wünsche werden erfüllt?

Mit einer neuen Weltsprache, die sich „Anglic“ nennt, ist der Professor der englischen Sprache an der Universität Upsala, Zachrisson, an die Öffentlichkeit getreten. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern ist dieses neue Idiom keine künstlich erdachte Sprache, sondern reines Englisch, das sich von diesem nur durch das weitaus vereinfachte Aussprachensystem unterscheidet. Zur Vorbereitung der neuen Sprache ist bereits in Upsala eine Gesellschaft gegründet worden, die ein eigenes Organ erscheinen läßt und zahlreiche Propagandaschriften verbreitet. Das „Anglic“ stellt einen radikalen Versuch dar, ein Ziel zu erreichen, das die zum gleichen Zweck gegründeten Gesellschaften in England und Amerika seit Langem anstreben.

Professor Zachrisson weist darauf hin, daß bereits der Kanzler der Königin Elisabeth, Thomas Smith,

im Jahre 1560 eine Reform der englischen Aussprache anstrebte,

und daß zwanzig Jahre später Bullock mit einem anderen vereinfachten Aussprachensystem hervortrat. Seitdem sind rund siebenzig verschiedene Aussprachensysteme angearbeitet worden, von denen sich aber nicht eins hat durchsetzen können. Der Grund ist darin zu suchen, daß alle diese Sprachreformatoren ihr System auf den Grundsatzen der phonetischen

Aussprache aufbaut und sich dadurch zu der englischen Tradition in Widerspruch gesetzt haben.

Statt dessen hat Professor Zachrisson die 42 englischen Sprachlaute, die in 500 verschiedenen Arten gesprochen werden, eingehend geprüft und miteinander verglichen. Er konnte dadurch den statistisch belegten Nachweis erbringen,

welche Aussprache bei einem bestimmten Laut am häufigsten zu verzeichnen ist.

Vor einigen Monaten richtete der Professor fünf Lehrkurse in englischer Sprache auf Grund seines Aussprachensystems ein. Es nahmen daran verschiedene Gruppen schwedischer Schüler teil, die vorher von der englischen Sprache nichts wußten. Nach zwanzig Sektionen zu je 30 Minuten waren die Schüler soweit, Englisch geläufig lesen, schreiben und sprechen zu können, obgleich ihr Vokabelschatz naturgemäß beschränkt war.

Die dem gleichen Zweck dienenden englisch-amerikanischen Gesellschaften haben ihre volle Zustimmung zu dem neuen schwedischen Programm erklärt und wollen sich mit Professor Zachrisson auf dem Wege der Verbreitung des „Anglic“ an Stelle anderer Aussprachensysteme mit aller Kraft einzusetzen. Auch Lord Cecil, Professor Gilbert Murray, der amerikanische Professor Krapp und verschiedene andere prominente Neuphilologen haben sich im gleichen Sinne ausgesprochen, und es sollen im Interesse der Verbreitung des „Anglic“ in allen zivilisierten Ländern Gesellschaften gegründet werden, die sich der Aufgabe unterziehen wollen, das „Anglic“ zur herrschenden Weltsprache zu machen.



Programm am Dienstag

6.30-7: Frühstunde, Leitung: Sprecherer Paul Sohn. Anschließend bis 8: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30-9: Turnhalle für die Gaufräule, Diakon-Gesellschaft, Leitung: Frau. — 11.15: Landwehrkonzert. Die Begleitung der Landwehr, ein internationaler Verein. — 12.15: Frühkonzert. — 13.30-14.30: Musikalische Unterhaltung. — 15.30-16.30: Musikalische Unterhaltung. — 16.30-17.45: Unterhaltungskonzert. Leitung: Kommerzienrat Erika Karau. — 17.45: Pädagogische Fortbildungskongress. — 18.10: Eisberiberie; amick, landw. Preisberichte. — 18.30: Lese-Balladen. Mit einleitenden und verbindenden Worten, Prof. Dr. Hans Joachim Moser (Paris). Am Schluß: Erika Seidler. — 19: Stunde der Arbeit. Welche Ansprüche haben die Arbeitstagen an die Krankenversicherung? (Gustav Wagner). — 19.25: Mitteilungen des Arbeitsamtes. — 19.30: Ueberräumung aus Berlin. — 20.30: Ueberräumung aus Berlin. — 21: Schluß. — 21.30: Ueberräumung aus Berlin. — 22.15: Ueberräumung aus Berlin. — 22.30: Ueberräumung aus Berlin. — 23-24: Ueberräumung aus Hamburg. Unterhaltungskonzert.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:
Dt. D. „Africa“ fällig für Schenker & Co.
Dt. D. „Werner B. Kunzmann“ fällig für Schenker & Co.
Dän. D. „Svanholm“, 5/6. 1. von Maasbeldund, leer, Reinhold.
Dt. D. „Virgatus“, 6. 1. von Antwerpen und Rotterdam, Güter, Nordb. Flod.
Dän. D. „Anut Villemoes“, 7. 1. fällig von Esbjerg, leer, Als.
Schwed. D. „Anna“, 5. 1. abends, ab Oslo, leer, Als.
Holl. D. „Südholand“, 6. 1. von Kopenhagen, leer, Als.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Am 4. Januar: Dt. D. „Elbing“ (186) von Kalbora, leer für Ganswindt, Westerpforte.
Am 5. Januar: Norw. D. „Jufli“ (81) von Bergen mit frischen Gerlingen für Bergenske, Kaperhafen; leit. D. „Alia“ (261) von Riga, leer für Behne & Sica, Kaperhafen; dt. D. „Bernhard Blumenfeld“ (1870) von Hamburg, leer für Arus, Kaperhafen; schwed. D. „Jan“ (188) von Sandviken, leer für Arus, Kaperhafen; finn. D. „Greta“ (1217) von London, leer für Kam, Reichelmünder Beden; schwed. D. „Lora“ (778) von Parbra, leer für Kam, Westerpforte; dt. D. „Edith“ (94) von Kopenhagen mit Alteilen für Bergenske, Westerpforte; poln. D. „Poznan“ (1121) von Kopenhagen, leer für Kam, Westerpforte; norw. D. „Alina“ (855) von Kopenhagen, leer für Behne & Sica, Kaperhafen; schwed. D. „Gruft“ (880) für Kopenhagen, Kaperhafen; dt. D. „Nord“ (283) von Kopenhagen mit Tala für Bergenske, Kaperhafen; dt. D. „Dinrich“ (106) von Hamburg mit Gütern für Behne & Sica, Kaperhafen; leit. D. „Abana“ (894) von Kopenhagen, leer für Bergenske, Kaperhafen; dt. D. „Vesta“ (14) (24) von Gela mit Gütern, Danzig; schwed. D. „Ebel“ (908) von Lofse, leer für Behne & Sica, Kaperhafen; holl. D. „Vris“ (404) von Amsterdam mit Gütern für Bergenske, Kaperhafen; norw. D. „Aravore“ (854) von Kopenhagen, leer für Bergenske, Reichelmünder Beden; dt. D. „Belgien“ (1173) von Kopenhagen, leer für Arus, Westerpforte; dt. D. „Marn“ (1124) von Kopenhagen, leer für Behne & Sica, Kaperhafen; engl. D. „Majorca“ (889) von Kopenhagen mit Gütern für Behne & Sica, Kaperhafen; dt. D. „Mina“ (608) von Kopenhagen, leer für Arus, Westerpforte; dt. D. „Diana“ (208) von Rotterdam mit Gütern für Behne & Sica, Kaperhafen.
Am 6. Januar: Schwed. D. „Viljo“ (725) von Kopenhagen, leer für Behne & Sica, Kaperhafen; schwed. D. „Grifsbora“ (832) von Gelle, leer für Behne & Sica, Kaperhafen.
Am 7. Januar: Dt. D. „Mercur“ (365) nach Bremen mit Gütern für Behne & Sica, Kaperhafen; dt. D. „August“ (268) nach Lübeck mit Gütern für Behne & Sica, Kaperhafen; dt. D. „Anneberg“ (1547) nach Kopenhagen mit Gütern für Behne & Sica, Kaperhafen; schwed. D. „Erik“ (123) nach Kopenhagen mit Gütern für Kam, Kaperhafen; fraun. D. „Chateau Jancem“ (1290) nach Bordeaux mit Gütern für Bergenske, Kaperhafen; holl. D. „Sturme“ (719) nach Kopenhagen mit Gütern für Behne & Sica, Kaperhafen; norw. D. „Vorgund“ (108) nach Kopenhagen, leer für Bergenske, Kaperhafen; Reichelmünder Beden; leit. D. „Rauvo“ (1385) nach Kopenhagen mit Gütern für Arus, Reichelmünder Beden; dt. D. „Nimrod“ (1343) nach Kopenhagen mit Gütern für Arus, Reichelmünder Beden.

Aus der Geschäftswelt

Bei Rheuma, Gicht und Nerven, selbst in den hartnäckigsten Fällen, helfen Logal-Tabletten reich und sicher. Über 6000 Ärzte-Gutachten! Tausende, die von Schmerzen geplagt wurden, gelangten durch Logal wieder in den Genuss ihrer Gesundheit! In allen Apotheken erhältlich.

Der wiedergefundene Sarg

Die frühere Kreuzkirche in Konstantinopel, das jetzige türkische Militärmuseum. In ihrem Hof steht seit mehr als 80 Jahren ein wenig beachteter Sarkophag aus ägyptischem Porphyrt, der jetzt von einem deutschen Gelehrten als der langgesuchte Sarg Kaiser Konstantins des Großen identifiziert worden ist. Konstantin der Große ist im Jahre 337 gestorben.



Neubau eines Krankenhauses in Memel

In Memel wird ein neues Krankenhaus gebaut werden. Die Mittel dazu stellt das Kaiserliche Kreuz zur Verfügung. Die neue Anlage wird in der Bahnhofstraße neben dem Seminar nach Entwürfen von Architekt H. Steinhilber errichtet. Die Anlage besteht aus dem eigentlichen Krankenhaus, dem Ambulatorium und dem Besamensophnhaus. Die gesamte Frontlänge an der Bahnhofstraße beträgt etwa 80 Meter. Das Krankenhaus und das Wohnhaus werden drei Stockwerke haben, das Ambulatorium wird einstockig sein. Das Krankenhaus soll etwa 100 Betten enthalten. Es wird nach dem heutigen Stande der Wissenschaft und der Technik ausgebaut werden. Die Baukosten betragen über eine Million Lit. Mit der Ausführung soll im Frühjahr 1931 begonnen werden. Die Gesamtleitung liegt in Händen der Baufirma Hermann Domschke-Memel.

Sterilisation des Aufzuchtungs-Sperregeleges

Das Gesundheitsamt des Memelgebietes wird im dortigen Amtsblatt das Sterilisieren betreffend Aufzuchtungs-Sperregeleges, das der Landtag am 18. Dezember 1930 beschlossen hat, veröffentlicht.

UZI ohne Methylalkohol

Ein guter Gedanke

In den Vereinigten Staaten wird auf Grund einer Genehmigung der Regierung vom 1. Januar ab die Produktion von denaturiertem Holzalkohol eingestellt. Der Methy-

alkohol wird durch eine neue Alkohollösung ersetzt werden, die nicht giftig und trotzdem ungenießbar ist. Der neue Alkohollösung, der hauptsächlich in der Industrie Verwendung finden soll, und in Benzol gemischt, einen guten Betriebsstoff für Automotoren darstellt, riecht hart nach sauren Eiern und besitzt einen äußerst unangenehmen knoblauchartigen Geschmack. Auch wenn man ihn unbedillert, bleibt der üble Geschmack in voller Stärke erhalten.

Der ästhetische Bandwurm

Die Sendung des Tieres

Eine ganz eigenartige Auffassung des Begriffes „ästhetisch“ scheint ein indischer Gelehrter namens Mahere, ein naher Studienfreund des indischen Nobelpreisträgers für Physik Raman, zu hegen. Mahere, der eine in englischer Sprache erschienene viel beachtete Schrift: „Die Sendung des Tieres“ verfasste, machte im Rahmen einer Tagung der „Zoological Society“ von Bombay in einem Vortrag über „ästhetisch im Tierreich“ Ausführungen, die uns Europäern (und wohl auch dem überwiegenden Teile seiner eigenen Landsleute) keine Zustimmung abgewinnen können. Er nannte er das Leben der untersten, tierischen Lebewesen „unangenehme, ungesund glückliche Vegetation der irdischen Erfüllung“ und ähnliches mehr. In der Diskussion erhob sich ein junger englischer Forscher und bewies an Hand der jodeten vorgenommenen Mahere-Theorie, daß ein elender Schwärmer wie der Bandwurm ungefähr als das ästhetischste Lebewesen überhaupt anzusprechen sei. Trotz des schalenen Vaherfolges wurde ihm allerdings keine ästhetische Bandwurm-Attade in der wissenschaftlichen Welt Indiens sehr verübt.

DAS LEBEN DER MARIE SZAMEITAT

ROMAN VON JOSEF MARIA FRANK
Copyright by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61

11. Fortsetzung

Sieder hieß die Herrin. Sie stand plötzlich neben ihr und hielt die Schwanzende. Sie ertappte und verlegte sich alles geduckt und lautlos fort in die Katen.

Marie nahm die Hände von den Augen. Der Hof war leer. Nur sie und die Frau standen da. Die Hände hieß, hob Marie's Bündel auf und reichte es ihr. Marie beugte sich nieder und küßte lange und heiß die Hände der Herrin.

Vor dem Jähwahn stand ein Wägelchen. Herrin angedehnt. Alt-Koarl sah auf dem Hof und rannte kalt. Die Frau hatte es erreicht, daß Marie zum Bahnhof gefahren wurde. Alt-Koarl hatte sich freiwillig erboten, Marie diesen Dienst zu erweisen.

Neben dem Wagen stand der Vermalter und sagte zu Alt-Koarl — ja, daß Marie es im Vorbeigehen deutlich hören möchte: „Seine Führer, die wir haben! Schweinerei, was? Doch wir jetzt schon für die Huren anspannen müssen!“

Alt-Koarl nahm gelassen die Pfeife aus dem Munde, bejahte sie kritisch mit dem linken Auge, kratzte aus der Tasche eine halbe Stricknadel, hocherte damit in der Pfeife herum und hielt sie plötzlich dem Vermalter unter die Nase. „Jowall, Herr Inspektor! Dat is'n Schweinerei, Herr Inspektor!“ Der merkte den Seitenhieb, fand unentschlossen und ging dann. Marie dankte lächelnd zu Alt-Koarl herauf, der langsam und schwer und mehrmals ihr zunickte. Wie ein alter Freund. Marie freute sich, daß er sie fahren sollte.

Als sie in die Stube trat, war die Mutter allein. Sie fand am Herd und im beidseitigen „Schlamm ist! Das ganze Viehstall ist man allein fertigmachen. Die ich das schlaffen ist! Ich hab keine Zeit. Vater und die anderen sind in dem Feld. Sie lassen sich gräßen. Und du sollst es dir gut gehen lassen. Ja, Laß es dir gut gehen. Und das Kind —“. Da brach sie ab.

Marie sah den Rücken vor sich anspannen. Aber sie hörte mit keinem Ton der Mutter an, daß sie weinte. Sie sah nur jetzt die Hand der Mutter von der Seite her sich ihr nähern. Derins brühte Marie diese Hand, die sich jütend darüber. Dann wandte sie Marie um, ging zur Türschwelle, machte dort vielleicht einige Sekunden. Und trat heimwärts zurück, doch sie aus der Tür hinaus.

Alt-Koarl's Pfeife machte. Räder knarrien. Das Sägelgeräusch war ihnen in Ohrenen. Das Sägelgeräusch war ihnen in Ohrenen.

So fuhr Marie vom Gut hinaus in die beginnende Nacht, in das Unbekannte. In Marie war es nicht geworden, leer in ihrem Kopf und in ihrem Herzen. Sie sah da, losgelöst von allem, allem ausgeleert. Die ein jüngerer, stumm-

So fuhr Marie vom Gut hinaus in die beginnende Nacht, in das Unbekannte. In Marie war es nicht geworden, leer in ihrem Kopf und in ihrem Herzen. Sie sah da, losgelöst von allem, allem ausgeleert. Die ein jüngerer, stumm-

Wieder hieß die Herrin. Sie stand plötzlich neben ihr und hielt die Schwanzende. Sie ertappte und verlegte sich alles geduckt und lautlos fort in die Katen.

Marie nahm die Hände von den Augen. Der Hof war leer. Nur sie und die Frau standen da. Die Hände hieß, hob Marie's Bündel auf und reichte es ihr. Marie beugte sich nieder und küßte lange und heiß die Hände der Herrin.

Vor dem Jähwahn stand ein Wägelchen. Herrin angedehnt. Alt-Koarl sah auf dem Hof und rannte kalt. Die Frau hatte es erreicht, daß Marie zum Bahnhof gefahren wurde. Alt-Koarl hatte sich freiwillig erboten, Marie diesen Dienst zu erweisen.

Neben dem Wagen stand der Vermalter und sagte zu Alt-Koarl — ja, daß Marie es im Vorbeigehen deutlich hören möchte: „Seine Führer, die wir haben! Schweinerei, was? Doch wir jetzt schon für die Huren anspannen müssen!“

Alt-Koarl nahm gelassen die Pfeife aus dem Munde, bejahte sie kritisch mit dem linken Auge, kratzte aus der Tasche eine halbe Stricknadel, hocherte damit in der Pfeife herum und hielt sie plötzlich dem Vermalter unter die Nase. „Jowall, Herr Inspektor! Dat is'n Schweinerei, Herr Inspektor!“ Der merkte den Seitenhieb, fand unentschlossen und ging dann. Marie dankte lächelnd zu Alt-Koarl herauf, der langsam und schwer und mehrmals ihr zunickte. Wie ein alter Freund. Marie freute sich, daß er sie fahren sollte.

Als sie in die Stube trat, war die Mutter allein. Sie fand am Herd und im beidseitigen „Schlamm ist! Das ganze Viehstall ist man allein fertigmachen. Die ich das schlaffen ist! Ich hab keine Zeit. Vater und die anderen sind in dem Feld. Sie lassen sich gräßen. Und du sollst es dir gut gehen lassen. Ja, Laß es dir gut gehen. Und das Kind —“. Da brach sie ab.

Marie sah den Rücken vor sich anspannen. Aber sie hörte mit keinem Ton der Mutter an, daß sie weinte. Sie sah nur jetzt die Hand der Mutter von der Seite her sich ihr nähern. Derins brühte Marie diese Hand, die sich jütend darüber. Dann wandte sie Marie um, ging zur Türschwelle, machte dort vielleicht einige Sekunden. Und trat heimwärts zurück, doch sie aus der Tür hinaus.

Alt-Koarl's Pfeife machte. Räder knarrien. Das Sägelgeräusch war ihnen in Ohrenen. Das Sägelgeräusch war ihnen in Ohrenen.

So fuhr Marie vom Gut hinaus in die beginnende Nacht, in das Unbekannte. In Marie war es nicht geworden, leer in ihrem Kopf und in ihrem Herzen. Sie sah da, losgelöst von allem, allem ausgeleert. Die ein jüngerer, stumm-

tiger Flaum, den ein Windstoß in eine Dornenhecke geistleudert hat.

Schwarze, schwer niederhängende Wolken flogen über den See. Ein Krähenschwarm, vom Wagerasteln aufgeführt, schwang sich, mit den Flügeln die Luft klaffend, hoch aus dem Feld und strich verärgert und böshaft krächzend über das Gefährt. Ein Bod, der mitten auf dem Wege verhoffte, schreckte und sprang so kurz vor dem Wagen davon, daß Alt-Koarl die Flügel herannehmen mußte. Marie blieb von allem unberührt.

Der Weg wurde holpriger. Die Pferde fielen in Schritt. Aus dem Grau tauchte das Waldstückchen auf. Und da kam auch die Bank näher, immer deutlicher und größer. Marie sah sie an. Doch ihr Gesicht blieb leer. Die Bank glitt vorüber. Marie's Atem ging ruhig und gleichmäßig. Ihr Gesicht leuchtete wie ein unbewegliches blaues Oval, nach jellam von dem dunklen Tuch des hinter dem Kopf liegenden Klappverdeckes ab.

Einmal, schon kurz vor dem Bahnhof, drehte sich Alt-Koarl nach ihr um. Er wollte mit ihr sprechen, ihr irgend-etwas sagen, ihr zeigen, daß einer doch zu ihr wäre wie immer. Man muß ihr doch zeigen, daß sie nicht ganz verlassen ist, dachte Alt-Koarl. Da sah er dieses Gesicht und schloß, wandte sich wieder nach vorne und zog plötzlich so hart die Peitsche durch die Luft, daß der Braune aufsprat, in Galopp sprang und Alt-Koarl fluchend bremsen mußte.

Marie lag in einem sauberen, weißen Bett. In einem kleinen, weißgestrichenen Zimmer mit weiß lackierten Möbeln und großem, hohem Fenster. Der Himmel floß durch das Fenster in das Zimmer hinein und beherrschte es, dessen lichte Helligkeit nicht nur den Raum, auch den Menschen in ihm weitete und befreite.

Das zwischen diesem Zimmer und der Wagenfahrt lag, mußte Marie nicht. Nur das: Jene Dame, zu der sie mit dem Brief der Herrin gegangen war, hatte sie ohne viele Worte aufgenommen und hierhin gebracht.

Hier war man gut zu ihr. Man war still und sprach nur selten. Hier waren keine Fragen, auf die es doch keine Antwort geben konnte, und keine Vorwürfe. Dieses Schweigen, das so selbstverständlich gegeben war, daß es nicht wie ein beschämendes, großmütiges Geschenk erschien, war Wohlthat. Sie stärkte Marie.

Sie hatte viel in diesen Tagen geschlafen. Als ob sie allen Schlaf, den die letzten Monate ihr geraubt hatten nun nachholen wollte. Ungehört und traumlos.

Solcher Schlaf ist gesund und nimmt alle Schwere, macht frei und leicht. Marie wurde es. Sie lernte wieder lächeln. (Fortsetzung folgt.)

Ein Idyll aus dem Rosengarten der Liebe

Samira und ihre 10 Gatten

Auch in Aegypten geht der Krug nur so lange zum Nil, bis er bricht

In Alexandria ist eine Komödie mit nicht untragischem Hintergrund, in deren einzelnen Akten ein kluges Halbbländchen zehn verlebte Snobs fast ein Jahr lang an der Nase herumgeführt hat, mit der Verurteilung der Feldin wegen Vielmännerei jäh beendet worden.

In Alexandria existiert ein sogenannter Laternenklub, die Mitglieder sind Söhne reicher Eltern. Eines der Mittel, mit dem die Angehörigen der jeunesse dorée ihre überflüssige Zeit totzuschlagen suchen, besteht darin, daß sie sich täglich in einem der vornehmsten Cafés der Stadt versammeln, um sich durch ein auf drei Stunden bemessenes Gespräch über Literatur und Philosophie den Anchein von Geistigkeit zu geben.

Eines der führenden Mitglieder dieser Vereinigung, Abdallah Khaleb, begegnete auf einem Bummel durch die Gärten von Manschich einer jungen Dame, deren Erscheinung ihn auf der Stelle in Flammen setzte. Nichts deutete darauf hin, daß dieser Engel etwa berufsmäßig auf Abenteuer ausging. Erst nach eifrigen Bemühungen

gelang es Abdallah, mit der Schönen in Kontakt zu kommen.

Auf einer Bank des Parks entspann sich ein interessantes Gespräch über Literatur und Liebe, das zur beiderseitigen Zuneigung ausfiel; es wurde beschloffen, die Bekanntschaft fortzusetzen.

Begeistert eilte Abdallah in den Klub, und seine Schilderungen machten seinen Kameraden den Mund derart wässrig, daß einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, das Wunder zur nächsten Sitzung einzuladen. Samira kam, wurde gesehen und siegte; ohne Debatte wurde ihre Aufnahme in die erlebte Vereinigung beschloffen. Es dauerte nicht lange, bis Samira der Mittelpunkt des Kreises war. Jedes der Mitglieder hatte von nun an kein anderes Ziel, als sich in den Besitz ihrer Gunst zu setzen.

Die Gemeinschaft der harmlosen Schwäger wurde sehr bald der Schauplatz erbitterter Kämpfe

und abgefeimter Intrigen, aber Samiras Entdecker Khaleb blieb Sieger. Da Khaleb jedoch schon verheiratet war und fürchtete, daß die Mesalliance ihn des Fortemontales von Vater und Schwiegerwelter berauben würde, zog man es auf den Rat der klugen Samira vor, sich nur vor dem Geistlichen und ohne geistliche Formalitäten trauen zu lassen. Die schönen Tage des Laternenklubs waren gezählt, und aus den täglichen freundschaftlichen Diskussionen wurden heisse Zusammenkünfte unter Wahrung der korrektesten gesellschaftlichen Formen.

Monatelang eskamten sich Samira und Khaleb ihres süßen Glücks, bis der Gatte eines Tages verschwand und nicht wiederkehrte. Eltern und Gattin Numero eins stellten verzweifelt Ermittlungen an, bis eines Tages in einem an der Küste gepflanzten Leichnam der Vermisste identifiziert wurde.

Samira hielt sich ruhig. Obwohl sie ihres Anteils an der reichen Erbschaft verlustig ging, ließ sie nichts von ihren offiziellen Beziehungen zum Verstorbenen verfallen. Sie zog es vor, sich die Freundschaft ihrer Klubbrüder zu erhalten. Ihre Berechnung war in der Tat richtig, denn sofort begann ein Wettrennen um ihre Hand. Guter Rat war allerdings teuer, und Samira geriet in schwere Verlegenheit, wenn sie ihre Gunst zuwenden sollte. Nach einiger Überlegung kam sie auf eine geniale Idee.

Warum um eines willen es mit allen verderben?

So ging sie mit sämtlichen zehn Mitgliedern des Klubs die Ehe in der gleichen Form ein, wie mit ihrem ersten Verehrer Khaleb. Obwohl sie genötigt war, mit ihrer Zeit genau zu disponieren, spielte sie die Rolle der zehnjährigen Ehefrau so geschickt, daß keiner der Teilhaber auch nur eine Spur merkte und sich als der einzig Glückliche wählte.

Das Idyll hätte noch Jahre weiter gehen können, wenn die Geldgier Samiras nicht eines Tages doch über die Klugheit gesiegt hätte. Als einer ihrer Ehemänner eines natürlichen Todes starb, konnte sie der Vererbung nicht widerstehen und forberte auf Grund des Ehevertrages ihren gesetzlichen Anteil am Nachlaß.

Wie stets in solchen Fällen, verwandelte sich die Liebe über Nacht in wütenden Haß. Die geprellten Gatten schlossen sich zusammen, ließen gemeinsam zum Khadi, und der Rosengarten der von Samira so klug und sorgsam betreuten Liebesgenossenschaft wurde in einer einzigen Gerichtsverhandlung grausam zerstört.

Als Grund für ihr Verhalten gab Samira an, daß sie es ange-

Hier wird Professor Einstein seine Beobachtungen machen

Das riesige Weltkosmos der berühmten Sternwarte auf der Spitze des Mount Wilson bei Pasadena (Kalifornien), das größte seiner Art in der Welt. Wie bekannt, wird Prof.



Einstein auf seiner Amerikafahrt auch dieser Sternwarte einen Besuch abstatten und zusammen mit mehreren amerikanischen Wissenschaftlern Studien vornehmen.

nehmer gefunden habe, sich auf dem von ihr gewählten Wege ein gesichertes Einkommen zu verschaffen, als sich auf Straßenbekanntschäften zu verlassen.

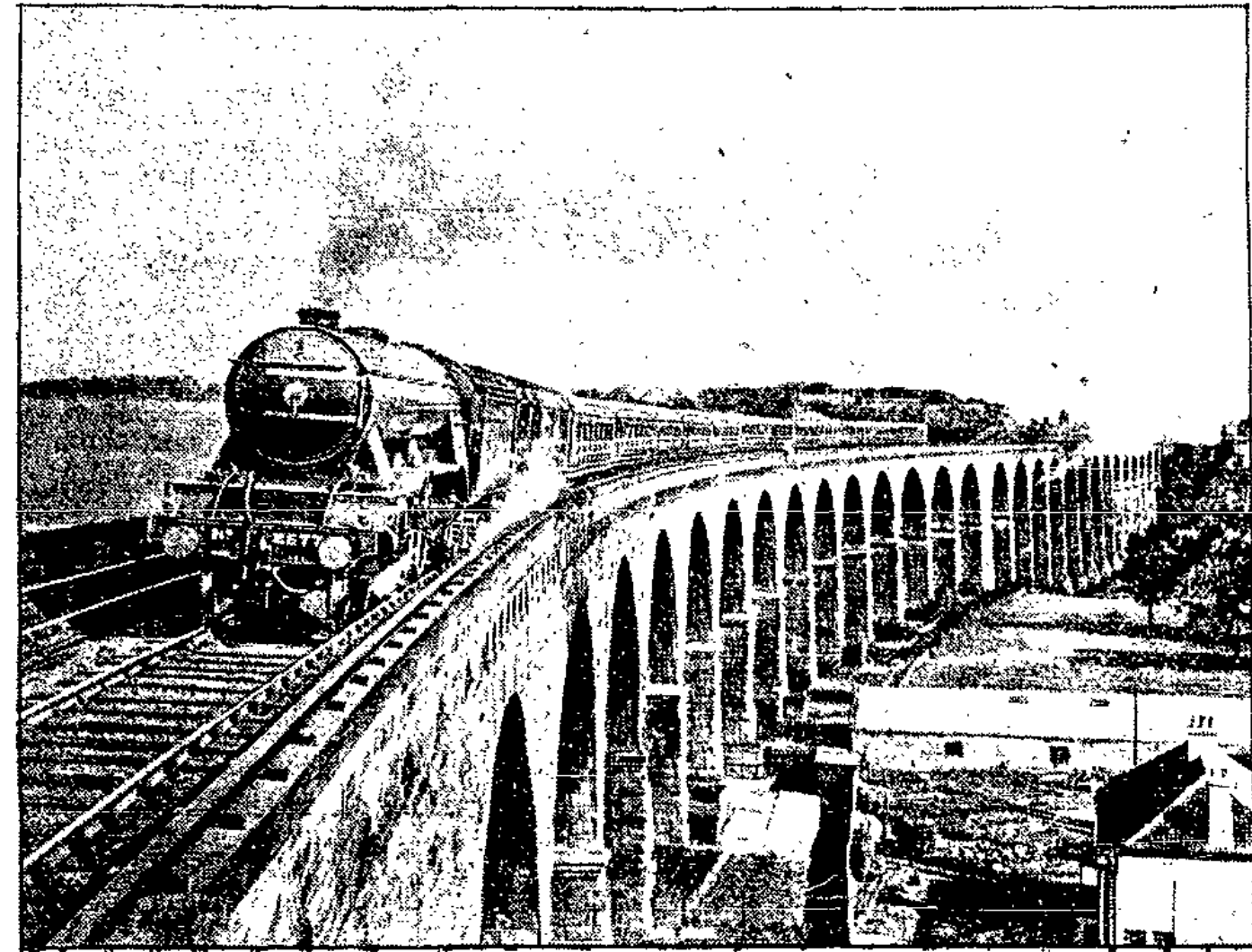
Der Richter hatte für die's Argument allerdings kein Verständnis und verurteilte Samira wegen Vielmännerei zu drei Jahren Gefängnis, denn auch in Aegypten ist die Ehe für die Frau eine geheiligte Institution, während sich der Mann nach islamischem Recht der Freuden der Weibchen erfreuen kann, sofern es ihm keine finanziellen Verhältnisse gestatten.

Revolte im Jugendheim

Man wehrt sich gegen eine Verordnung

Am Montagnachmittag wurde in dem Jugendheim des Bezirksamtes Berlin-Wedding die gesamte Einrichtung von Insassen des Heims zertrümmert. Der Leiter des Heims stand zunächst der Revolte vollkommen machtlos gegenüber. Er sah sich plötzlich von 50 jugendlichen Erwerbslosen bedroht. Als das alarmierte Ueberfallkommando anrückte, hatten die Tumultuanten bereits die Flucht ergriffen.

Der Grund zu den Ausschreitungen ist darin zu suchen, daß der Vorsteher des Heims Jugendlichen über 18 Jahre die Anwesenheit im Heim verboten hatte.



Taifun rast über die Philippinen

Bisher 100 Tote und 50 Vermisste - Die Telephonnetze zerstört

Die Philippinen wurden neuerdings wieder von einem Taifun heimgesucht. Vorläufig werden annähernd 100 Tote und 50 Personen vermisst gemeldet. Die Gesamtverluste dürften jedoch weit höher sein. Zahlreiche Fischerboote sind vom Sturm überrascht worden und gesunken. Direkte Berichte fehlen vorläufig noch, da sämtliche Telephonnetze zerstört worden sind.

Seher stattgegeben. Die Auslieferung erfolgt unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Seher nicht wegen Fahnenflucht und Diebstahl des Flugzeuges, sondern lediglich wegen vertriebener Betrügereien abgerichtet wird, die er sich hat zu Schulden kommen lassen. Das Flugzeug, mit dem Seher geflohen war, wurde bereits vor einigen Monaten nach der Fischerflottille zurückgeschickt. Die Auslieferung Sehers erfolgt am 6. Januar.

Sie hatten es im Großen betrieben

Urteil in einem ägyptischen Fälscherprozess

Der italienische Konsulargerichtshof in Kairo fällte Sonnabend das Urteil im Prozeß gegen die Urheber der im Oktober v. J. entdeckten Wertpapierfälschungen, durch die die Banque Ottomane um rund 40.000 Pfund Sterling geschädigt worden ist. Auch in Finanzkreisen von Kairo haben die Fälschungen großen Schaden angerichtet. Der Angeklagte Aldo Ventura wurde zu 14 Jahren Gefängnis, zu einer Geldstrafe von 4250 Lire und zur Wiedererstattung von 300.000 Lire an die Banque Ottomane verurteilt, zu deren Angestellten er gehört.

Attilio Ventura wurde zu neun Jahren Gefängnis, Giuseppe Gambi zu 21 Jahren Gefängnis und 10.000 Lire Geldstrafe verurteilt, Angiolina Carrubi zu einer Gefängnisstrafe von insgesamt 6 Jahren, wobei nach einem Jahr Bewährungsfrist eintreten soll, sowie zur Zurückerstattung von 20.000 Lire und der in ihrem Besitz befindlichen Juwelen.

Der Fall der Doppelgänger

Kennzeichnung der Pseudogrößen

Dem Besucher eines Pariser Restaurants, das bereits wegen seiner eigenartigen Veranstaltungen bekannt ist, unter denen literarische Maskenbälle und Künstlermeetings eine hervorragende Rolle spielen, gab dieser Tage ein merkwürdiges Gastmahl. Der Besitzer des Etablissements hatte sich die Adressen bekannter Doppelgänger der Seine-Stadt verschafft und diese Pseudogrößen zu einem üppigen Gelage eingeladen. Im trauten Verein saßen nun Tristan Bernard, André Gide, neben bekannten Größen aus der Theaterwelt, wie Mistinguette. Sogar Josephine Baker war anwesend. Auch die erbittertesten politischen Gegner hatten sich freundschaftlich zusammengefunden. Aufsehen erregte ein alter Schuhmacher, der eine frappante Ähnlichkeit mit dem verstorbenen „Tiger“ Clemenceau besaß.

Auslieferung eines tschechoslowakischen Fliegerleutnants. Die deutsche Regierung hat nach langen Verhandlungen dem Ansuchen der tschechoslowakischen Regierung um Auslieferung des im Juni dieses Jahres in einem Flugzeug von Dlmütz nach Breslau gestürzten Fliegerleutnants Karl

20 jähriger im Schlaf erfroren

Tod im Niesengebirge

Der 20jährige Student Brenning aus Berlin-Mariendorf wurde in der Nähe des Ortes Freiheit im tschechischen Teil des Niesengebirges tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß Brenning, der als Pfadfinderführer eine Gruppe von 12 Berliner Pfadfindern im Niesengebirge begleitete, im Schlafe erfroren sein muß. Brenning wurde seit dem 30. Dezember vermisst. Er hatte sich bei einer Skitour zur kleinen Toppelbaude von seinen Begleitern getrennt und konnte nicht mehr aufgefunden werden. Offenbar war er plötzlich müde geworden und ist dann beim Ausruhen eingeschlafen und erfroren.

Eine Wanderheuschrecke landet in Köln

Was Südrächte mit sich bringen

Durch die neuartigen Bekämpfungsvorhaben der Heuschreckenplage in Afrika wurde das allgemeine Interesse in letzter Zeit wieder in erhöhtem Maße auf die afrikanischen Plagegeister gelenkt, die, in ungeheuren Massen zusammengeballt, ganze Ernten vernichten können. Ein Beispiel, wie die Heuschreckenplage auch auf andere Gebiete übertragen werden kann, zeigte sich aus einem kleinen Vorfall in Köln. Ein Arbeiter fand am Krefelder Damm, einer ländlichen Straße, eine etwa 7 Zentimeter lange afrikanische Wanderheuschrecke, die vermutlich durch einen Südrächte-Transport nach Köln geraten war. Das deutsche Klima folgte ihr allerdings so wenig zu, daß sie erst nach etlichen Wiederbelebungsversuchen ihre alte Frische wiedererlangte.

Der „fliegende Schotte“ entgleist

Der Edinburgh-Poudou-Expres, Englands berühmtester unter dem Namen der „fliegende Schotte“ bekannte Zug, überfuhr, wie bereits gemeldet, in der Nähe der Station Carlisle in Schottland eine Weiche mit solcher Gewalt, daß die Lokomotive und eine Anzahl Wagen des langen Zuges den Bahndamm hinunterstürzten. Drei Personen wurden getötet, 12 schwer und 40 leicht verletzt.

Das Bild zeigt den „fliegenden Schotten“ in Fahrt. Mit seiner Durchschnittsgeschwindigkeit von 87 Kilometer ist er der schnellste Zug Europas.

Wieder Gasvergiftungen in Alsdorf

Die Unglücksgrube „Anna II“

In der Alsdorfer Unglücksgrube „Anna II“ bei Nachen wurden am Montag vier Bergleute mit Gasvergiftung aufgefunden. Ueber die Ursache dieses Unfalls wird mitgeteilt: Der Eduard-Schacht war seit dem großen Unglück überdeckt. Man hatte am Freitag die Decke wegenommen, wodurch eine Aenderung in der Wetterführung eingetreten war. Der Schacht, der die Bewetterung bisher vom Wilhelm-Schacht aus erhalten hatte, bezog nunmehr auch Frischluft durch den Eduard-Schacht. Es entstand ein sogenannter Saug in der Mitte der Strecke, in der sich die Abgase der Benzol-Lokomotiven jammelten.

Yvonne war empört ...

Sie bekam 3000 Franken monatlich

Ein Pariser Zivilgericht hat am Freitag eine warnende Entscheidung für alle Verführer gefällt, die es wagen sollten, in das Glück einer fröhlichen Ehe einzugreifen. Ein Judikrieller hatte vor einiger Zeit eine junge verheiratete Frau namens Yvonne kennen und lieben gelernt. Er mußte Yvonne dazu zu bestimmen, sich von ihrem Gatten scheiden zu lassen. Während des Scheidungsprozesses unternahm der Liebhaber eine diskrete Weltreisereise nach Amerika. Dort hat sich aber seine Liebe für Yvonne so sehr abgekühlt, daß er bei seiner Rückkehr darauf verzichtete, sie zu heiraten. Yvonne verklagte ihn nun wegen Verlustes einer „legal gesicherten Stellung“ und erhielt vom Gericht eine monatliche Rente von 3000 Franken zugewilligt.

Stenotypist als 100jähriger Lebensretter

Viele andere erstickten

In San Franzisko hat ein Büroangestellter des riesigen Hotelinhabers wahre Heldentaten vollbracht, als das Hotel infolge einer Explosion im Keller nachts plötzlich zu brennen begann. Tony Silvio, ein ganz junger Stenotypist, der gerade Nachtdienst hatte, rettete unter querverender höchster Lebensgefahr 150 Menschen, darunter mehrere Kinder, aus den Flammen. Tausende Hotelgäste, die wieder in das Gebäude eindringen wollten, um ihre Habeligkeiten zu retten, sind bei diesem Versuch erstickt.

Aus aller Welt

Der angesehene Versicherungsfachmann

Millionenschwindel in Düsseldorf

Großkaufmann und Geschäftsführer verhaftet — Wegen Konkursverbrechens

Auf Veranlassung des Konkursverwalters der Düsseldorfer Versicherungsgesellschaft Bergmann & Co., der die Tochterfirma Kalle & Bergmann unterstellt ist, wurden der Inhaber und der Geschäftsführer dieser Firmen verhaftet. Der Kaufmann Johann Ernst Bergmann, der als vorzüglicher Versicherungsfachmann galt und in den industriellen Kreisen Westdeutschlands größtes Ansehen genoss, steht ebenso wie sein Geschäftsführer im Verdacht des Konkursverbrechens. Bei einer Hausdurchsuchung ist eine ganze Aktenmappe mit gefälschten Bescheinigungen gefunden worden. Außerdem scheinen sämtliche Bücher und Kundentafeln gefälscht bzw. fingiert zu sein. Der angerichtete Schaden, der in erster Linie drei großen Banken Düsseldorf und einer norddeutschen Privatbank zugefügt worden ist, scheint sich auf über 1,5 Millionen zu belaufen. Bei der in den Büchern herrschenden Unordnung dürften noch Wochen vergehen, ehe ein genauer Ueberblick möglich ist.

Die verführten Koffer

Schwindler unter 38 verschiedenen Namen

Der Sicherheitsdienst der Reichsbahndirektion Köln hat in Kreisfeld einen Versicherungsbetrüger großen Stils festgenommen. Der Mann nennt sich Charles Madenize Cotton. Er will in England geboren sein und jetzt angeblich in Bolivia in Südamerika wohnen. Der Betrüger wird bereits seit acht Jahren gesucht. Er gab in fast allen Weltstädten Gaspiele. Einmal lebte er in Kalkutta, kurz danach in Yokohama, dann tauchte er in Kairo, in Athen, Konstantinopel und in anderen Großstädten Europas und Deutschlands auf. Auf seinen Reisen

versicherte er stets drei oder vier seiner einfachen Lederkoffer

bei der englischen Agentur des Norddeutschen Lloyd in ungewöhnlicher Höhe auf hunderte Pfund Sterling. Im Laufe der letzten acht Jahre hat er diese Agentur um außerordentlich hohe Summen betrogen.

Cotton hat, soweit bis jetzt festgestellt ist, bei seinen Betrügereien 38 verschiedene Namen geführt. Seinen letzten Betrug verjügte er in den Septembertagen 1930 im Rheinland. In Koblenz hatte er zwei seiner Lederkoffer mit 4000 Mark versichert. In Kreuznach gelang es ihm auf dem Bahnhofsplatz, durch Uebertölpelung eines Radmeisters seine beiden Handkoffer ohne Gepäckschein zu erhalten. Er fuhr nach Ahmannshausen und richtete von dort ein Schreiben an die Versicherung unter Beigabe des Gepäckscheins und der Angabe, sein Gepäck sei verloren gegangen. Wiederrum wurde ihm die Versicherungssumme gezahlt. Erst nachträglich bekam die englische Agentur des Norddeutschen Lloyd Bedenken und ersuchte den Sicherheitsdienst der Reichsbahndirektion in Köln um Nachforschungen. Diese haben nun zur Festnahme des Betrügers geführt. Sein Vater, der bei den Betrügereien Mithilfe geleistet hatte, wurde in Kreisfeld verhaftet.

Panik im Theater

Eine Explosion auf der Bühne

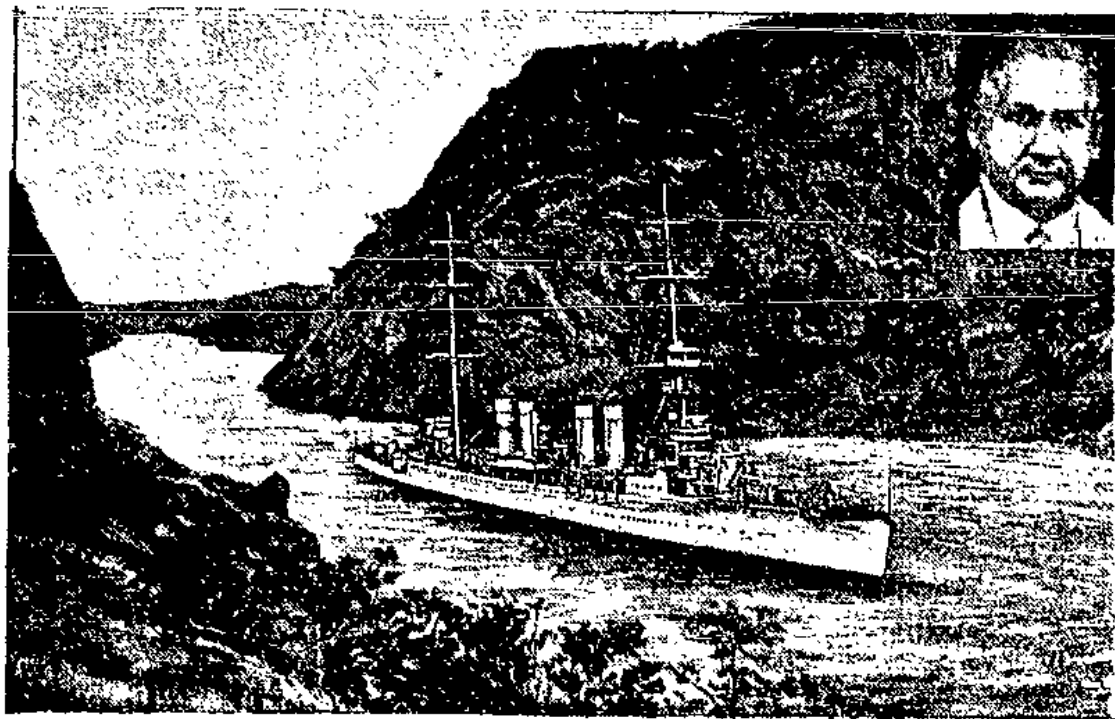
Auf der Bühne eines Theaters in Manchester (England) ereignete sich während der Vorstellung eine Explosion. Obwohl niemand verletzt wurde, brach im Zuschauerraum eine Panik aus. Beim Kampf um die Ausgänge wurden mehrere Personen schwer verletzt.

Der gemeinsame Romeo

Bergebliche Amazonenschlacht

In Bordeaux hatten zwei als große Sportlerinnen bekannte Damen der Gesellschaft vor kurzem mitten auf der belebtesten Straße eine regelrechten Vorkampf improvisiert. Grund: Ein gemeinsamer Romeo! In Gestalt eines jungen Barbers, der seine Gunst noch nicht auf einen der beiden reizenden Fälle spezialisiert hatte. Nach einem haushohen Punktsieg war die Triumphierende Gegenstand einer begeisterten Ovation von seiten des sportfanatischen Publikums. Dieser Tage nun fand noch ein kleines Nachspiel sein Ende. Vor einem Zivilgericht. Die fleischliche Amazone klagte wegen Nichterhaltung des Eheversprechens und — verlor. Romeo war durch ihren Kampfesmut kopfscheu geworden, und die Richter verurteilten ihn.

ten Ovation von seiten des sportfanatischen Publikums. Dieser Tage nun fand noch ein kleines Nachspiel sein Ende. Vor einem Zivilgericht. Die fleischliche Amazone klagte wegen Nichterhaltung des Eheversprechens und — verlor. Romeo war durch ihren Kampfesmut kopfscheu geworden, und die Richter verurteilten ihn.



Den Schwiegervater ermordet

Beiz er „unerträglich“ war

In Mainz tötete der 24jährige Kaufmann Karl Ebling den Photographen Ferdinand Metz, den Vater seiner Braut, durch vier Messerstiche. Nach der Tat wollte Ebling bei Diebstahl Selbstmord durch Ertränken im Rhein verüben, wurde jedoch im letzten Augenblick daran gehindert. Das Motiv des Mordes ist in anormalen Neigungen des Schwiegervaters zu sehen, dessen Art dem Täter und der Familie der Braut allmählich unerträglich geworden war.

Geisteskranker greift seinen Hauswirt an

Verzweifelter Kampf gegen die Polizei

Sonnabend abend schlug in Nachen der als gemeingefährlicher Geisteskranker bekannte Former Zimmermann seinem Hauswirt Kuipers mit einer Art ins Gesicht, spaltete ihm dabei die Wange. Dann verbarrickaderte sich Zimmermann und das Ueberfallkommando war, nachdem es die Tür erbrochen hatte, gezwungen, von der Schusswaffe Gebrauch zu machen, weil der Geisteskranke während am sich schlug. Er hatte die Art an die rechte Hand gebunden und verteidigte sich außerdem noch mit einem Dolchmesser in der linken Hand. Zimmermann erhielt bei dem Kampfe eine schwere Schussverletzung in die Nieren und wurde ebenso wie der schwerverletzte Hauswirt ins Krankenhaus eingeliefert.

Neue Radiumfunde

In Sowjet-Russland

In Sowjet-Russland wurden im Bezirk Gandscha fünf radiumhaltige Uranverbindungen in 50 Meter Bodentiefe entdeckt. Das staatliche Forschungsinstitut von Moskau hat eine Expedition zur genaueren Untersuchung der Radiumbestände entsandt.

Sturz.

Von einer Lungenkrankheit ausgehöhlt und zermürbt, schleipste sie sich während einer Tournee durch den Balkan hin, brach zusammen, rief sich auf, tanzte fiebernd. Schließlich wurde sie in ein Lazarett gebracht, und die tollkranke Frau mußte den langen Weg nach ihrer Heimat auf einer Holzbank verbringen. In einem Krankenhaus ist sie dann in kümmerlichen Verhältnissen gestorben.

Auch ihren Tanzpartnern hatte sie Unglück gebracht. Sebastian Droste, mit dem sie lange Jahre tanzte, hatte seiner künstlerischen Laufbahn entlag und war nach Amerika gegangen. Die originellen Reizeffekte, die er einer großen Tageszeitung lieferte, schienen ihm eine erfolgreiche journalistische Laufbahn zu eröffnen. Aber die Tuberkulose, an der er schon lange litt, raffte ihn plötzlich hinweg. Der zweite, ungemein begabte Partner Anita Verber, Gench, erregte bei seinem ersten Auftreten berechtigtes Aufsehen. Man sagte ihm eine glanzvolle Zukunft voraus, und einige Tanzabende, die er gab, brachten ihm Erfolg bei Presse und Publikum. Aber die Verbindung mit der tollkranke Tänzerin riß ihn hinunter. Noch einmal verjügte ihn gute Freunde aufzumuntern. Es war zu spät. — Heute ist er verstorben.

Die bittere Erkenntnis, ihren Ruhm überdauert zu haben, wurde Lucie Kieselhaujen erpart. Wenn auch die Grenzen ihrer Begabung ziemlich eng gesteckt waren, fand diese Tänzerin der Lebensfreude doch stets, wenn sie auftrat, Beifall und Bewunderung. Zwar schien die Zeit ihrer größten Erfolge vorüber, aber trotzdem mußte sie, daß ihre Künstlerin sich stets anerkannt blieb. Ein tragischer Zufall setzte ihrem Leben ein Ende. Als Lucie Kieselhaujen in ihrer Wohnung Handjuche mit Benzin reinigte, entzündeten sich Benzindämpfe. Die Künstlerin erlitt schreckliche Verbrennungen, denen sie bald darauf erlag. Vielleicht ist sie um dieses jähe Ende von vielen Kolleginnen herbeider worden. Sie früher zu den Weltberühmtheiten zählen, deren Stern aber nunmehr verloschen ist. Wer erinnert sich nicht der ungeheuren Triumphe, die die russische Tänzerin Karawina feierte? Auch als sie nach Beendigung des Krieges in Deutschland auftrat, sah man in ihr noch ein Wunder der Tanzkunst, eine unumgängliche Meisterin. Aber das Ballett starb als Künsterin einer untergehenden Gesellschaft aus. Bergeslich bemühte sich die Künstlerin, ihr Programm zu reformieren. Sie merkte zu spät, daß ihr Stil veraltet war, der Welt nichts mehr sagte. Man hat in letzter Zeit nur noch wenig von ihr gehört. Auch die berühmte Pawlowa hatte sich gefallen lassen müssen, mehr und mehr in den Vordergrund gehoben zu werden. Gewiß rührten uns noch heute einige ihrer schönsten Tänze, wie etwa „Der sterbende Schwan“ oder „Schnee-rosen“. Aber die gealterte Pawlowa meidet heute bereits Berlin, und auch ihre Tournee in andere Länder gleicht nicht mehr jenem Triumphzug, der sie früher durch Europa und Amerika führte.

Die „Tregolor“ gesunken

Vier Personen ertrunken

Am Bord des gestern in Colombo nach dem Fernen Osten ausgefahrenen norwegischen Schiffes „Tregolor“ entstand eine Explosion. Das Schiff ist gesunken. Vier Mann der Besatzung sollen ertrunken sein. Von den 12 Passagieren wird einer vermißt.

Prinz Domela verurteilt

Wegen Betruges

Wegen einer im Oktober vorigen Jahres verübten Schwindel wurde Harry Domela vom Schöffengericht Nürnberg zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Unterjuchungshaft verbüßt sind. In seinem Verhör gab Domela an, daß er an seinem bekannten Buch zwar 15.000 Mark verdient habe, davon aber keinen Pfennig mehr besitze. Der von Domela an einem Baumkletter verübte Betrug, bei dem es sich um einen Betrag von 20 Mark handelt, wurde vom Gericht als Notbetrug angesehen.

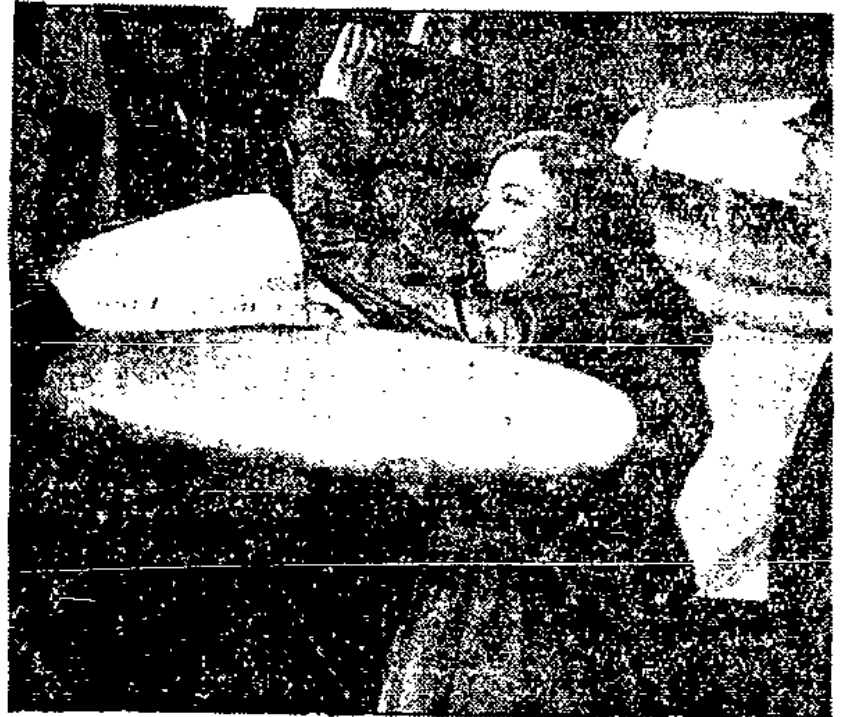
Der Schanzplan der jüngsten Revolution

Das kleine Ländchen Panama, weltberühmt durch seinen Kanal, ist jetzt von einer Revolution heimgesucht worden, in deren Verlauf der Präsident Kromena gestürzt und mehrere Mitglieder der Regierung verhaftet wurden. An der Spitze der revolutionären Bewegung steht ein Rechtsanwalt namens Dr. Amorio Arias. In der Stadt Colon kam es zu blutigen Kämpfen, die 16 Tote forderten. — Das Bild gewährt einen Blick auf den weltbekannten Kanal, in der Ecke der gestürzte Präsident Kromena.

Elly Beinhorn in Basel gelandet

Der Westafrikaflug

Die Fliegerin Elly Beinhorn, die gestern früh um 10.20 Uhr in Stuttgart zu ihrem Afrikaflug nach Lyon weitergestartet ist, mußte wegen des schlechten Wetters bei Weisingen im Schwarzwald landen. Sie geriet bald nach ihrem Start in dichtes Schneetreiben und Nebel, so daß sie sich zu einer Lan-



Die Fliegerin Elly Beinhorn mit ihrem Flugzeug.

zung auf einem Felde entschließen mußte. Nach zweistündigem Aufenthalt erhob sie sich mit ihrem Kleinflugzeug vom völlig verwehten Felde, und nach kurzem Weiterflug landete die Fliegerin in Basel. Die Fliegerin wird heute früh, falls das Wetter günstig ist, ihren Weiterflug nach Lyon antreten.

Tänzer in den Abgrund

Tanzkunst nach dem Kriege — Das alte Ballett ist tot — Die Schicksale seiner größten Vertreter

Die Tanzkunst, die nach dem Krieg in einer bisher noch nicht erlebten Weise aufblühte, befindet sich augenblicklich in einem Zustand des Stillstehens. Und es ist ganz offenbar, daß man sich mühen muß, die Wurzeln der Kunst zu retten. Die ursprünglichen Programme jener Zeit, zuviel vorgenommen hatte, daß man zu sehr „Weltanschauung“ tanzen wollte, wo es notwendig gewesen wäre, erst einmal die technischen Mittel, die der Tanz erfordert, zu erwerben. Das einzig Erfreuliche, was aus diesem Durcheinander herauskam, war die Anregung zum Balletant, um den sich ganz besonders die Kreise der sozialistischen Jugendbewegung verdient gemacht haben.

Das heute Tanzen heißt, ist mit wenig bekannten Namen umrissen, Namen, die isoliert in der so untänzerisch gewordenen Welt daherkommen. Verschiedene sind an den meisten Stadttheatern die Tanzgruppen, in neblige Fernen gerückt sind die großen Pläne von Tanztheatern, und was selbst an den staatlichen Bühnen Berlins an tänzerischen Darbietungen gezeigt wird, ist ein weinlicher Hohlklang vergangener Erfolge. So hat erst in den letzten Tagen ein Tanzspiel am Staatlichen Schauspielhaus abgelehrt werden müssen, noch ehe es seine zweite Aufführung erleben konnte. Die einzige Bühne, die auch heute noch, ihre kulturellen Aufgaben bewahrt, aus dem Chaos die Kräfte sucht, die wert sind, erhalten zu bleiben, ist die Volksbühne. Sie wird vielleicht das Organ sein, daß den tänzerischen Bestand hinüberrettet in eine dieser frohlichen Kunst gütiger gestimmte Zeit.

Die völlige Wandlung der Tanzidee, der Untergang des Balletts, das Heraufkommen des Gruppenanzuges, hat den Vertretern der alten Schule den Todesstoß verleiht. Viele von ihnen sind verstorben, viele noch verhältnismäßig jung gestorben, viele haben den Freitod dem Tod ihrer Kunst vorgesetzt.

Die schwere und bittere Stufenleiter des Abtriebs blieb zum Beispiel jener Frau nicht erspart, die in der Blüte ihrer Jahre durch ihre Kunst und ihr exzentrisches Wesen einen Mittelpunkt Berlins bildete. Nach einem beispiellosen Aufstieg erlebte Anita Verber einen jähen Sturz. Sie hatte es nicht verstanden, die Jahre der Fülle auszunutzen, ihre Erfolge finanziell auszunutzen. Diese Frau hatte keinen Begriff von Geld, sie war nicht besonders glücklich, wenn sie es besaß, aber sehr unglücklich, wenn es ihr — wie so oft im Leben — fehlte. Symbol und Erdbeben einer wilden, durch Krieg und Inflation aufgepeitschten Zeit, erfolgreiche Künstlerin, das war Anita Verber auf dem Gipfel ihrer Laufbahn. So schnell wie ihr Aufstieg, so jäh war auch ihr

Auch sie ist heute müde geworden, und ihr Schicksal inspirierte vor einiger Zeit eine bekannte Schriftstellerin zu einem viel gelebten Roman, der später auch dramatisiert wurde.

Das schreckliche Los aber ist jenem Manne beschieden, der einst die Welt in Begeisterung versetzte, den seine Bewunderer geradezu anbeteten. Der „Göttliche“ Nijinski lebt zwar heute noch, aber in einem besammernswerten Zustand. Seit langen Jahren verweilt er im Bahnhin dort, irrt sich er wie ein Tier auf allen Vieren. Unzählige Versuche hat man gemacht, um den Geist jenes Mannes zu erwecken. Das Dunkel, das seine Seele umgibt, ist undurchdringlich. Wenige Monate ist es erit her, daß man ihn in Paris in ein Theater brachte, in dem die Daghilew-Troupe auftrat. Man hoffte, daß ein Tanz, den er früher selbst ausgeführt hatte, Erinnerungen in dem Unglücklichen wachrufen würde. Aber alle Erwartungen schlugen fehl. Völlig teilnahmslos sah Nijinski da, die Musik blieb ohne jeden Eindruck auf ihn, ja er wandte nicht einmal den Kopf zur Bühne. Seine Freunde mußten zu ihrer Trauer einsehen, daß die Ärzte recht bejahten. Sie hatten schon vor langer Zeit erklärt, daß der berühmte Tänzer nie wieder aus seinem Bahnhin in die Wirklichkeit zurückkehren würde. Erwin Weffel.

Wladimir Majakowski in 22 Bänden. Der Moskauer Staatsverlag bereitet eine akademische Gesamtausgabe der Werke des verstorbenen Dichters Wladimir Majakowski vor. Diese auf 22 Bände berechnete kommentierte Ausgabe wird die gesamte literarische Hinterlassenschaft Majakowskis enthalten, und zwar außer seinen Gedichten, epischen Dichtungen, Aufsätzen, Theaterstücken, Filmmanuskripten, Briefen und Notizbüchern auch die Stenogramme seiner Versammlungsreden und seine populär gewordenen Texte zu zahlreichen Flugblättern und Kellamoplaten (aus den Jahren 1922—25) nebst deren Abbildungen, ferner die Lebensbeschreibung und mehrere Bildnisse des Dichters, sowie eine umfassende Majakowski-Biographie, die auch alles vermerkt, was über Majakowski geschrieben worden ist. Bei der Moskauer kommunistischen Akademie soll ein Majakowski-Kabinett eingerichtet werden, das unter anderem Handschriften und Akten enthalten wird.

Deutsches Kunsthandwerk in USA. Eine Wanderausstellung der Schule Reimann, Berlin, durch die Vereinigten Staaten von Amerika wurde in diesen Tagen im Art Centre in New York eröffnet. Die Ausstellung findet bis Ende Dezember in New York statt, um dann durch viele Großstädte Nordamerikas bis nach San Francisco und Los Angeles zu wandern. — Es sind sowohl Arbeiten von Mitgliedern des Lehrkörpers als auch Arbeiten von Schülern aller Abteilungen in charakteristischer Auswahl vertreten. Es steht zu erwarten, daß diese Ausstellung für ihren Teil dazu beiträgt, das Ansehen deutscher Kunsthandwerk in den Vereinigten Staaten zu besse-

SPUK IM AETHER

ROMAN VON PENDERLING

31. Fortsetzung

Jennewein lächelte. „Ein letzter Rest von Anstand?“ Oder steht eine neue Teufelstreppe dahinter, die Sie eben ausgesprochen haben?“

Er bestellte Bier, aber keiner von beiden trank einen Schluck.

„Natürlich bin ich nicht zufällig hier. Ich suchte Sie.“

„Sie sprachen von meiner Frau.“

„Machen Sie nicht so ein herrliches Gesicht, Altheissen. Es paßt nicht zur Situation.“

„Sie haben mir keine Befehle zu erteilen. Sie stehen noch immer in meinen Diensten.“

„Ich stand“, verbesserte Jennewein. „Ich hatte —“

übrigens für bescheidene Speisen, wie Sie zugeben werden, Ihren unbedingten Auftrag übernommen, aber der bindet mich nicht dauernd an Sie.“

Altheissen lächelte höhnisch. „Ich wollte nicht, daß Sie so zart besaitet sind.“

Jennewein erblachte; es dauerte eine Weile, ehe er seinen fühligen, gemessenen Ton wieder fand. „Na, denken Sie, ich bin bisweilen so zart besaitet, daß ich Aufträge zurückgebe, wenn ich meinen Auftraggeber näher kennen lerne. Als ich vor-gefallen während des Festes sah, daß Sie an einem anständigen Menschen, den ich achte, zum Scherke wurden, da war mein Auftrag zu Ende. Haben Sie meinen Abschiedsbrief denn nicht bekommen?“

„Ich weiß von keinem solchen Brief.“

„Wahrscheinlich, daß Sie den Brief nicht erhielten“, erwiderte Jennewein. „Ich vermute, daß Sie es mächtig eifrig hatten, fortzukommen. Wer konnte darauf kommen, daß Sie ein privates Flugzeug erwischen würden.“

Altheissen lächelte fast geistlos. „Ich kann schon allerlei Rätsel aufgeben, allerdings.“

„Aber die meisten sind denn doch gelöst. Das wissen Sie doch?“

„Welche Rätsel?“

Jennewein beugte sich vor. „Das Rätsel des Schwarzenfenders auf der Vismouline zum Beispiel, und auch das mit dem H.-P.“

Er beobachtete rubig, wie Altheissen zusammenknidte, einen Augenblick wild um sich sah und wie er fast unmittelbar sich zusammenraffte und aufstachelte. Was für eine Kraft besaß dieser Mann. Er empfand etwas wie Bewunderung für ihn und er begriff, daß Graf es solange bei ihm ausgehalten hatte.

„Gehen Sie von hier fort“, sagte er leise und eindringlich. „Gehen Sie augenblicklich, wie Sie sind. Mit Graf komme ich schon ins reine.“

Unwillkürlich sah Altheissen nach dem Ausgange. Die Türen waren breit offen. Im Hofe saßen lachende Menschen unter Bäumen. Müßig könnte herüber. Das Leben leuchtete.

„Haben Sie irgendwelche Bedenken? Papiere dürften Sie doch wohl haben; unsere Faktfabrikanten werden Ihnen ja nicht unbekannt sein.“

Der andere wandte den Blick von den Tüchern draußen und richtete sich über die Augen, als hätten sie ihn geblendet. „Das ist es nicht.“

„Sie müssen fort“, drängte Jennewein. „Es ist der letzte Dienst, den ich Ihnen erweise, wenn ich Ihnen dazu rate, und nicht der geringste. Vielleicht, mein lieber übersehene ich damit schon meine Pflichten.“

„Ich kann nicht“, kam es bestimmt zurück.

„Sie scheinen sich noch immer nicht über sich im klaren zu sein, Mann. Wie gab es hier einen Menschen, der so verloren war, wie Sie.“

„Dann verhalten Sie mich doch“, rief Altheissen gequält auf.

„Nunja! Es ist nicht nötig, daß hier eine Genz oder Keil jenseits hört. Und dann — ich habe keine Vollmacht.“

Altheissen richtete sich auf. „Gehen Sie wohl?“

„Noch habe ich keine“, leckte Jennewein hinzu. „Aber ich habe sie vielleicht schon in einer Stunde. Sonst geht ja jetzt jenseits. Oder wollen Sie warten bis die Bildtelegraphie Ihr Kontor bei mir?“

„Sie jaagen mir einen Schreden ein.“

„Auch der wehrloseste Herr wird Ihnen nichts nützen. Sie sehen doch, daß ich Sie sofort erkannt habe. Schon beim Eingange der Borarena hielten Sie mir auf.“

„Sunnig! Weil ich mit Graf zusammen war.“

„Sie sind unbeherrschbar“, sagte Jennewein kopfschüttelnd. „Was zum Teufel hält Sie denn hier noch? Sie können doch längst über die Grenze sein.“

„Das werden Sie nicht verstehen.“

„Was ist es. Aber das sage ich Ihnen, daß Sie keine Zeit mehr haben, irgendeine private Sache durchzuführen.“

„Es handelt sich nicht um eine Sache; es geht um etwas ganz anderes.“

Da sah er an den Tisch setzen — drei humpelnde braunhaarige Männer die ein unverständliches Oberbayerisch sprachen —

„Was es auch sei, — es kann nicht so wichtig sein, daß Sie hier stehen. Und das tun Sie, wenn Sie noch 24 Stunden hier bleiben. Begründen Sie doch endlich Ihre Situation!“

Ein böses Lächeln stumm in Altheissen's Augen auf. „Warum sind Sie eigentlich so besorgt, mich ins Ausland abzuschieben? Es ist doch nicht nur Keimdenkmal, he?“

Jennewein's Gesicht verfinsterte sich. „Dann will ich offen reden. Es ist wegen Ihrer Frau.“

„Aber das ist die ganze Zeit.“

„Ja, sie ist endlich Ruhe haben vor Ihnen. Sie haben sie lange genug gequält.“

„Wahrscheinlich hat sie bedauert“, höhnte Altheissen. „Sich an! Und ausgerechnet bei Ihnen, der sie besaßen sollte? Und ausgerechnet Sie und der Ritter?“

Jennewein schob seinen Kopf dem des anderen entgegen. „Sie sind doch ein ganz gewöhnlicher Mensch, wenn Sie wissen, daß Sie auf keine Gnade rechnen können. Nicht einmal bei sich selbst haben Sie eine Reuefertigkeit. Sie sind viel zu langsam, um das nicht zu fühlen. Altheissen Sie. Oder fehlt es Ihnen an Reue?“

„Danke verbindlich“, meinte Altheissen. „Ich bin reichlich vertrieben. Ich habe mit dem H.-P. nicht gewartet, bis Sie hierher.“

„Nun an! Jennewein zog die Uhr. „Ich lasse Ihnen genau zwölf Stunden Frist. Die Galgenfrist. Keine Minute länger, hörte Sie?“

Altheissen's Lachen erklang langsam. Es klang nur noch schwach an, als er fragte: „Sie sind also in meine Frau verliebt?“

„Das sage Sie nichts mehr an.“

„O bitte. Sie ist noch meine Frau, mein handesamtlich angekauftes Weib.“

„Meinen Sie wirklich, daß eine Scheidung sehr schwer fällt?“ Oder wollen Sie bis zu dem Augenblick warten, bis Sie die Buchstausjade tragen?“

„Einen Augenblick sah es aus, als wolle Altheissen ihm ins Gesicht schlagen; er bezwang sich mühsam. „Haben Sie mir sonst nichts zu sagen?“

„Nein. Nur das eine, daß sich Ihre Frau nicht in München hier aufhält. Sie liegt bereits vorher aus. Gehen Sie sich keine Mühe: Sie finden sie nicht.“

Altheissen erhob sich. „Wir haben wohl das letztmal miteinander gesprochen.“

„Das hängt von Ihnen ab“, entgegnete Jennewein kühl. „Ich gab Ihnen die letzte Chance, verlassen Sie das nicht.“

Altheissen lächelte. „Artum. Es ist die vorletzte. Sie werden ja sehen, Herr Jennewein oder Müller III oder wie Sie sonst heißen.“

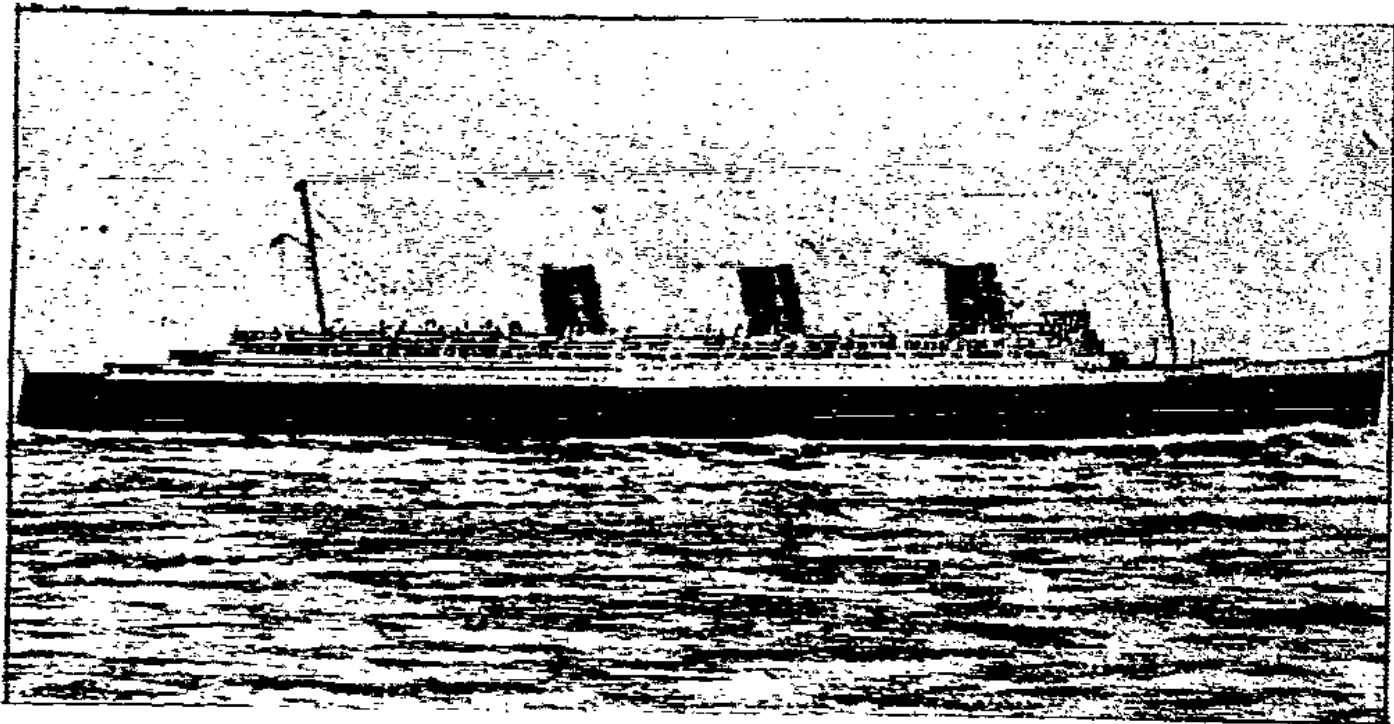
Jennewein sprang auf. „Auf Wiedersehen, Herr Altheissen oder Herr van Guppen oder wie Sie sonst noch heißen.“

Der andere taumelte wie unter einem unvermuteten Schlag zurück. Er versuchte ein Pöckeln, aber es wurde nur eine grinsende Grimasse. Dann wandte er sich um und ging in das überfüllte Lokal zurück.

XVI.

Boldemar Graf.

Um die elfte Stunde des nächsten Vormittags saßen Jürgen Graf und Altheissen im Kriegerladen, der sich im unteren Stock ihrer Pension aufhat.



Das größte Schiff der Welt

wird ein 73000-Tonnen-Dampfer der Cunard-Linie sein, dessen Modell im Bilde, seitgehalten ist. Die Bauarbeiten sind bereits in Angriff genommen worden und die Kosten des Dampfers werden nicht weniger als 100 Millionen Mark betragen. Ein Schiff von so riesigen Ausmaßen ist bisher überhaupt noch nicht gebaut worden.

Der Prestigefriedhof.

Woher Leichen nehmen ...

Die Stätte der ruhelosen Toten — Nationen schlagen sich um sie

Beim Verlassen einer kleinen mazedonischen Station, wo die Lokomotive ihren Dienst verläßt, war ich in einen nahen, unfruchtlichen, recht geräumigen Raum getreten und besah mich unversichert in einem riesengroßen Friedhof, ohne Grabsteine, aber voll von Weibern, die taubstimmend, distanzierend und gekränkelt auf dem leeren Gelände standen, während europäische Polizisten und bärtige Männer mit Dolchen sich drohend zwischen ihnen bewegten und Kinder nachdenklich in der Kiste bohrten.

„Wann kommt die Leiche?“, fragte einer. „In einer Viertelstunde muß sie da sein!“, sagte ein anderer. „Ist der Bürgermeister gestorben?“ fragte ich, „ein berühmter Dichter oder ein Nationalheld?“ „Nein“, ertönten Stimmen aus der Menge.

„Es ist nur ein dummer Feig.“

Die Männer hielten sich den Bauch vor Lachen, die Kinder ließen vor der Nase ab — ein glatter, blankfräher Herr mit Diplomatenbrille zog mich beiseite, stellte sich mir als Legationsrat F. E. vor und erbot sich, mir Ortsfremdem die Situation zu erläutern.

„Dies ist ein Prestigefriedhof“, sagte er. Die Rumänen bauen — das ist höhere Politik — in Mazedonien Schulen, Kirchen und Friedhöfe für ihre Stammesbrüder, die ausgewanderten Aromunen. Es gibt ihrer 9000 in Mazedonien. Aber sie wohnen zerstreut auf dem Lande: die Schulen, Kirchen und Friedhöfe für sie haben leer. Man verurteilt daher — das ist wiederum höhere Politik —, sie zu bevölkern. Das diesen Friedhof anbelangt, so trachtet das Komitee darauf, mit Hilfe des Propagandafonds Leichen für ihn anzufahren.

Man wendet sich an mittellose Todesstuden, verpflichtet ihre letzte Ruhe und bietet ihnen allerhand Gratifikationen für ihre Familie an, wenn sie sich bloß im rumänischen Friedhof zur ewigen Ruhe betatten lassen wollen.

Oder man wendet sich mit einem Schwert und einer quillierten Seidenbesatzungsrechnung an die transeubischen Hinterbliebenen und stellt ihnen in den lebhaften Gärten aus, wie schön der Dahingegangene im rumänischen Friedhof ruhen würde, wo reichlich Platz ist und niemand die ewige Ruhe stört. Aber die Mazedonier wollen nicht als tote Rumänen im Grabe liegen, denn die Foppen verfluchen sie dann samt ihrer Familie. Im ganzen Ort war nur ein einziger Toter, der keine Familie besaß. Er wurde im Propagandafriedhof reichlich begraben. Aber bald erhob die Türkei Ansprüche auf ihn und wollte ihn erhumert lassen. Das führte zu energiegelassen Schritten bei der hohen Fronte von seiten Rumäniens. Schon damals drohte ein Konflikt.

Der Türkei schloß man sich immer friedlich in der Mazedonischen Friedhofe und in der westlichen ein armes Beileben aus der Vorkriegszeit. Die Leichen zweier Trauendolde aus der Umgebung wurden nach vielem Hin und Her in der Nord- und Südseite begraben.

Jürgen Graf, der früher fertig war, ging hinaus, um auf- und abwandern auf ihn im Sonnenschein zu warten. Er ließ die Türe nicht aus den Augen. Als ihm die Zeit zu lang wurde, trat er wieder ein, aber er entdeckte den anderen nicht.

„Der Herr ist schon fort“, sagte der kleine Frieur, nach der Türe deutend, die auf den Hof ging.

Jürgen Graf ließ hinaus, ohne ihn zu sehen. Dann eilte er die Treppe zu ihrer Pension empor — es konnte ja sein, daß Altheissen oben etwas vergessen hatte. Aber die Wirtin erklärte, daß sie von dem Herrn seit dem Frühstückstasse nichts mehr gesehen hätte, und sie murmelte etwas von einem „verrückten Bazi“.

Also war er ihm entwischt. Der Hof führte auf einen zweiten Ausgange zur Paralleltrasse; dorthin war Altheissen geflüchtet. Es hatte seinen Sinn, dorthin zu folgen; er war sicher längst im Menschengewühl untergetaucht.

Jürgen Graf ging langsam durch die Schillerstraße zur Neubauer Straße. Er hatte jetzt ja keine Eile und Ausschau brauchte er nicht zu halten.

Gute Sommerhitze brannte auf den Fataleppeln der Frauenkirche; am langen Peter war das Zeichen, daß Alpenferne war. Man sollte herausfahren an die Seen und sich von schwabenden Wellen tragen lassen und dem Mäwensflug der weißen Segel folgen. Oder ins Isartal oder ins Moos nach Dachau —

Aber die Stadt hielt ihn. Warum eigentlich? Nun sein „Wächteramt“ so ohne sein Zutun angehängt hatte, war doch keine Pflicht mehr zu erfüllen. Es blieb höchstens übrig, in den Hotels nachzutragen, wo Boldemar Graf logierte — und sicher war es eins der ersten: Vater verstand sich aufs Repräsentieren. Das hatte er von ihm, leider!

Das mit dem Vater hatte noch Zeit. Das erste Zusammenreffen nach diesen Jahren würde nicht allzu erquicklich verlaufen. Am schlimmsten war, daß er zu Kreutz gefroren war, besaß in jeder Hinsicht. Nein, er konnte dem alten, strengen Herrn nicht imponieren.

Am besten wäre es wohl, direkt nach Königsberg zu fahren; seine Sachen konnten nachgeschickt werden. Das sollte er hier inmitten fröhlicher, unbeschwerter Menschen, zwischen diesen Pärchen, denen man die Wohlgefühle schon auf Kilometer an sah, zwischen diesen behäbigen Spielern, die ihre Vände wie im Triumph durch die Straße trugen.

Er ging mühsam weiter, machte wieder kehrt und ging zurück, ohne im Entschluß zu einer Abfahrt gestärkt zu werden.

Am Stachus blieb er stehen, ging in einem Laden Zigaretten kaufen und wartete unstillig eine Weile am Straßensbord.

(Fortsetzung folgt.)

Aber in der Mitte sah der Friedhof öde und verlassen aus.

Woher Leichen nehmen und nicht fehlen? Die griechischen Geistlichen kauften die Leichen von Angehörigen ihrer Kirche zurück. Da indessen der Propagandafonds noch lange nicht erschöpft war, saßen die Rumänen den kühnen Plan, geeignete Tote aus der Ferne kommen zu lassen, zuzufügen zu importieren.

Das war ein schwieriges Unternehmen, denn in den Gegenden, in denen man auf Leichen rechnen konnte, gab es keine Bahnverbindung und oft nicht einmal einen für einen lebendigen passierbaren Weg. Zudem sind die Aromunen Nomaden, und man kann unmöglich hinter ihnen her ziehen und warten, bis einer von ihnen stirbt.

Da wurde tief im Gebirge ein toter Mann von unbekannter Herkunft entdeckt und man kaufte ihn als Zentrumsstück für den Friedhof auf.

Seiber war das wieder eine verhehlte Spekulation.

Dem Transport stellten sich Hindernisse aller Art in den Weg. Die Foppen behaupteten, der Tote sei ein bulgarisch sprechender Grieche gewesen, müßte auf orthodoxe Weise beisetzt und keine Gebeine müßten nach drei Jahren wieder ausgegraben und mit Wein gewaschen werden; nur so könnte er die ewige Ruhe finden.

Die Türken behaupteten, er wäre ein Mohammedaner gewesen. Die Serben, die Albaner, die Bulgaren, alle reklamierten den toten Mann. Die ganze komplizierte Balkan-Nationalitäten- und Kirchenfrage wurde an der mehrfachen armen Leiche aufgewirrt. Man kam nicht von der Stelle. Schließlich hielt's der Tote nicht mehr aus. Er löste sich in seine Bestandteile auf und verpeitete die Gegend. Daraufhin verfielen die Behörden, der reisende Tote müßte an Ort und Stelle begraben werden, also neben der Landstraße. Das war ein schwerer Schlag für den Prestigefriedhof.

Aber man gab die Hoffnung nicht auf. Noten und Verbalfnoten wurden abgelesen. Der Tote beschäftigte jetzt die Balkandiplomaten. Schließlich erhielten die Rumänen die Erlaubnis, den Leichnam an der Landstraße auszugraben und auf den Friedhof zu überführen. Man grub, fand jedoch keine Leiche. Wahrscheinlich

war der ruhelose Tote heimlich in einem Konkurrenzfriedhof beiseite gebracht worden.

Als man endlich doch einige Knochen fand, wurden sie eingekragt, transportiert, und man erwartet jetzt die feierliche Beisetzung.

Kaum hatte der Legationsrat geendet, so wurde ein Sara auf den Friedhof getragen. Viele Menschen — das fühlte ich — werden wohl wegen dieses toten Feig ihr Leben lassen. Ein ungeheurer Tumult erhob sich. Dolche flogen auf, und alles schrie wild durcheinander. Da läutete es auf dem Bahnhof, und eilig verließ ich den friedlichen Friedhof.

© iurich Demmer.

Das Klopffgeheimnis von Oppau

Es „klopft“ und lärmt auf unerklärliche Art, wo die 9jährige Gretel Kaspke erscheint

Oppau, ein stilles Dörfchen im Landkreis Landshut, im Osten der Borsberge des Riesengebirges, ist merkwürdiger Vorgänge wegen zum Gesprächsstoff für die ganze Gegend geworden. Beim Landwirt Kaspke, der mit seiner Frau und mit seinen fünf Kindern sein Haus allein bewohnt, „klopft“ es, und zwar machen sich

die Geräusche immer zu Füßen der ältesten Tochter Kaspkes, eines Mädchens von neun Jahren mit Namen Gretel, bemerkbar. Das erstemal trat das Geräusch bei Kaspkes, die zwar gläubige Katholiken, aber durchaus nicht religiös-phantastisch veranlagt sind, am fünfzehnten Oktober auf. Dann gab es eine längere Pause, und seit dem 9. November sind die Geräusche täglich zu vernehmen, am neunten November sogar die ganze Nacht hindurch. Wenn das Mädchen im Zimmer seinen Platz wechselt, so wandert das Geräusch mit. Es läßt sich nicht auf Wunsch herbeizitiieren, sondern kommt ganz von selbst zu den verschiedensten Zeiten, namentlich aber abends. Als die Eltern das Kind, das eine gute Schülerin und im Gespräch sehr aufmerksam ist, zu den benachbarten Großeltern gaben, stellte sich auch dort alsbald das Klopfen ein. Angeblich führt das Mädchen nach den Klopftönen keine Abspannung. Wenn man das Mädchen fragt, ob es sich vor dem Klopffgeist fürchte, antwortete es: „Ich tut mir doch nichts!“

Au Aufklärungsbemühungen hat es natürlich nicht gefehlt

Erst kam der Amtsvorsteher Winkler. Auch er hörte das Klopfen, konnte aber nichts feststellen und teilte seine Beobachtungen dem Landrat mit. Dieser, Dr. Friedrath, aus Landshut kam mit dem Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Brieger aus Landshut, und mit drei Landjägern. Man umstellte das Haus, man legte das Kind auf Gummimatten und legte Tisch und Bett auf Glas und Fahrradschläuche und -matten. Das Klopfen hörte nicht auf, und so zog man wieder ab.

Ein Nachbar, ein biederer Tischlermeister, glaubte an Ratten, rief die Dielen auf, entdeckte aber keine Spur von Ratten, und auch das Klopfen hörte nicht auf. Man ließ das Kind auf einem Fleck stehen und jagte den Boden rund herum auf — es klopfte weiter. Man brachte das Kind auf den Deuboden — das Klopfen hörte nicht auf. Als man das Kind auf zehn Tage, nachdem es bei der Großmutter gewesen war, zu anderen Verwandten gegeben hatte, hörte das Klopfen auf, und als das Kind zurückkam, lehrten auch die Geräusche wieder.

Einer glaubte, eine Art Erklärung gefunden zu haben: der Arzt Dr. Reichel aus dem benachbarten Städtchen Liebau. Er holte sich den Quackenbaudenbesitzer Joseph Kuhn, der als Wünschelrutengänger öfter Erfolge gehabt hat, ließ die Wünschelrute an und behauptet, daß gerade unter dem Erdzimmer, der Wohnküche, in der man die Dielen aufriß, entweder ein unterirdischer Wasserlauf liege oder starke Erze vorhanden seien.

Auch bei dem Kinde reagierte die Wünschelrute stark

Deshalb glaubt man hier, zumal wenn das Kind magnetische Veranlagung habe, einen Zusammenhang gefunden zu haben.

Die Eltern sind skeptisch. Es wundert sie, daß die Geräusche dann erst jetzt aufgetreten sind, und daß die Geräusche auch auf dem Grundstück des Großvaters auftreten, aber auch dort nur, wenn das Kind im Hause ist. Außerdem bleibt auch dann noch die Frage zu hören, wie bei Wasser und Erz solche Klopftöne an sich entstehen könnten. Die Eltern sind jetzt natürlich überlaufen von den Leuten und hätten herzlich gern ihre Ruhe wieder. Ein Graphologe kam und schilberte das Kind als gutmütig, verträumt und zensibel. Die Eltern wollen das Kind nach Berlin zu Verwandten geben und erhoffen sich dann Ruhe und Frieden im Haus. Den Verdacht, daß ein Schwundel vorliege, weisen sie entrüstet zurück. Es scheint, als ob dazu auch jeglicher Grund fehlt.

Das Geheimnis von Oppau bleibt also noch zu enträtseln. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß im Jahre 1926 der Kapuzinerpater Rangauld (Schweiz) auf das Vorhandensein von Ausstrahlungen von Wasseradern hinwies, die, sofern sie sich unter Wohnräumen oder Stallgebäuden befinden, Erkrankungen bei Menschen und Vieh verursachen können. Ob in Oppau ähnliche, bisher unerforschte Zusammenhänge bestehen?

Raubüberfälle ohne Ende

In die Wohnung von Franziska Gieselska in Diche, Kreis Schwes, drangen vier maskierte Banditen ein, die mit vorgehaltenen Revolvern die Herausgabe von 1000 Mark forderten, die die Wohnungsinhaberin als Erlös für den Schweineverkauf erhalten haben sollte. Als Frau Gieselska erklärte, kein Geld zu haben, wurde sie gefesselt und die Wohnung geplündert, wobei die Täter lediglich 9 Mark in bar vorfanden. Darauf ergriffen die Banditen die Flucht.

Auf dem Wege von Tien nach Wierzbom, ebenfalls im Kreis Schwes, wurde der Passant Franz Krupa von zwei Räubern überfallen. Die Täter zwangen ihn unter der Drohung mit dem Revolver zur Herausgabe seiner ganzen Barock, die lediglich mehrere Mark betrug, und entliefen. Die polizeilichen Erhebungen führten jedoch zur Festnahme der Täter, es sind dies der 28 Jahre alte Franz Wandurk aus Sieroslawie, sowie der 34 jährige Anton Minkowik aus Neu-Kremplewiz.

Zwei Personen durch Kohlenoxydgas getötet

Durch Kohlenoxydvergiftung haben in Kutowiz bei Neutomischel im Powiaten der 60 Jahre alte Johann Kaczmarek und dessen 30 jährige Tochter Marianne.

Gefasster Defraudant

In Gdingen gelang es der dortigen Kriminalpolizei, auf dem Bahnhof den Kaffensboten Andreas Mituska zu verhaften, der als Bote der Arbeiterkassette in Gdingen 636,14 Mark einlieferte, sich angeeignet hatte und darauf zu entkommen veruchte. Er wurde gerade in dem Augenblick festgenommen, als er den Eisenbahnzug besteigen wollte. Er wurde dem Gefängnis zugeführt.

Auch ein Rekord

Der Arbeiter Domrowski aus Schwes hatte sich wegen Diebstahls vor dem Gericht zu verantworten. Auf die Frage des Richters, ob er vorbestraft sei, antwortete er, daß er nunmehr bereits zum 33. Male einer Gefängnisstrafe entgegenstehe. Nach Verkündung des Urteils entgegnete der bereits 63 jährige D. beim Verlassen des Gerichtssaales recht verständnisvoll: „Auf Wiedersehen!“

Beim Rodeln ertapten

Wie aus Rumowo gemeldet wird, ist dort ein 12 Jahre alter Knabe beim Rodeln auf dem Goploje eingebrochen und ertappt.

Sommerwetter; fabelhaft

so und ähnlich lautete das Urteil von tausend und aber tausend Kunden, die am ersten Tage des

INVENTUR-AUSVERKAUFS

unsere Waren stürmten!

Eine Sensation ist die gewaltige Preisverminderung unserer Damen- und Kinder-Konfektion. Auf die bereits radikal herabgesetzten Preise gewähren wir trotzdem noch einen Sonder-Rabatt von **25%** der an der Kasse in Abzug gebracht wird!

Sternfeld

11000 Arbeitsuchende im Bezirk Elbing

In der letzten Dezemberhälfte hat die Erwerbslosigkeit weiter stark zugenommen. Im Arbeitsamtsbezirk Elbing, zu dem Stadt- und Landkreis Elbing, Pr.-Holland und Mörhringen gehören, ist in dieser Zeit die Zahl der Arbeitsuchenden von 9407 auf 10971 gestiegen. Diese Zunahme ist auf umfangreiche Entlassungen in der Metall- und Ziegelindustrie und auf das Ausscheiden eines Teiles der Kräfte in der Tabakindustrie zurückzuführen. Wohl sind namhafte Arbeitskräfte für den Holzschlag vermittelt worden, doch hatte dieses keinen Einfluß auf die weitere ungünstige Entwicklung der Arbeitsmarktlage.

Die fortlaufenden Entlassungen in der Elbinger Tabakindustrie, die am 15. Januar beendet sein sollen, werden die hohe Zahl der Arbeitsuchenden noch um einige Tausend erhöhen.

Die Wohlfahrtsausgaben der Stadt werden fortwährend durch die ständig zunehmende Wohlfahrts-Erwerbslosenzahl gesteigert, die Zahl der Wohlfahrts-Erwerbslosen ist in der letzten Dezemberwoche von 2691 bereits auf 2815 gestiegen.

An der Kreisjäger verunglückt

Der 35 Jahre alte Wäpfer Neumann aus Bretschneiden, Kreis Tilit, wollte seinem Schwiegerohn beim Holzschneiden mit der Kreisjäger behilflich sein. Hierbei wurde seine Hand bis auf den Daumen durchgeschnitten. Im Krankenhaus wurde dem Wäpfer die Hand bis zum Handgelenk abgenommen.

21 Jahre Gefängnis für drei Messerfische

Gerichtliches Nachspiel eines blutigen Tanzvergnügens in Posen

Vor dem Posener Amtsgericht hatten sich Florian Kazmierczak, Joseph Grams und Volceslaus Szpota zu verantworten, die angeklagt sind, am 26. Oktober v. J. auf einem Tanzvergnügen in Posen zwei Teilnehmer erschossen zu haben. Die Angeklagten waren in den Tanzsaal eingedrungen, trotzdem die Veranstalter ihnen den Zutritt verweigert hatten. Hierbei kam es zu tödlichen

Leiten, wobei der Arbeiter Ladislaus Katalczak so schwer durch Messerfische verletzt wurde, daß er auf dem Wege nach dem Krankenhaus starb, und sein Kollege Joseph Szynlewski in die Brust gestochen wurde und am Tage darauf seinen Verletzungen erlag. Ueberdies wurden noch mehrere Personen mehr oder weniger schwer verletzt.

Der Staatsanwalt forderte 12 Jahre Gefängnis. Das Gericht verurteilte jedoch Kazmierczak und Gramza zu je acht Jahren und Szpota zu drei Jahren Gefängnis.

Immer wieder § 218

Das Opfer einer Kurpfuschlerin

Die 20jährige Chojnacki aus Gnesen unterhielt seit längerer Zeit ein Verhältnis mit einem Magistratebeamten, das nicht ohne Folgen blieb. Da sich das Mädchen nicht zur Mutterlichkeit entschließen konnte, von den Folgen aber befreit sein wollte, wandte sie sich an eine weise Frau namens Kowalski, die einen Eingriff an der Ch. vornahm. Das Mädchen starb kurz darauf an Verblutung.

Ein Memelländer ermordet

Der Wäpfer Martin Lorenzsch, aus Gogsdien im Kreise Pogegen, hatte einen Bekannten, den Wäpfer Kuitis in Potnosten, besucht. Man hatte sich an dem selbigebranten Hausbier „Kuitis“ gütlich getan, worauf Kuitis mit seinem Sohn in Streit geriet, den Lorenzsch zu schlichten versuchte. Als aber keine Vermählungen erfolglos blieben, machte sich Lorenzsch auf den Heimweg. Unterwegs wurde er von Wladislaus Kuitis angefallen und durch Stöße mit einem Spaten so furchbar zugerichtet, daß er tot zu Boden stürzte.

Sofort zu verkaufen ist meine seit 17 Jahren bestehende Drogenhandlung, evtl. auch nach dem Freistaatsgebiete zu veräußern. Vermittler erbeten. Unverbindlicher Interessentenbesuch erwünscht. Frau Clara Benz, Inowroclaw, Kilinskiego 5.

Danziger Nachrichten

Immer wieder Verkehrsunfälle

Der Richter muß entscheiden

Der Autofahrer Georg W. fuhr am 29. November in der Milchannegasse einen Radfahrer um. Der Unfall passierte vor dem Hause des Sparfassenvereins. Der Radfahrer erhielt einen Stoß mit der Mitte der Stoptange, der hintere Teil seines Rades wurde demoliert, während er selbst auf den Bürgersteig geschleudert wurde und Verletzungen am rechten Bein erlitt. Der Autofahrer W. behauptete, er sei darum nicht für diesen Unfall verantwortlich, weil der Verkehr unvorsichtig überholt hätte.

Nach den Zeugnisaussagen konnte aber von einem unvorsichtigen und unvorschriftsmäßigen Ueberholen keine Rede sein; der Richter stellte vielmehr fest, daß die volle Schuld an dem Zusammenstoß dem Führer des Autos trafe, der fahrlässig die Straße entlangfuhr. W. wurde aus diesem Grunde zu 30 Gulden Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis verurteilt.

Zengen im guten Glauben

Vor einiger Zeit wurde an der Pferdetränke ein Kind von einem Motorradfahrer angefahren. Das kleine Mädchen, das durch den Anprall gegen die Maschine auf einen scharfkantigen Bordstein geschleudert wurde, erlitt zwei Rippenbrüche. Der Führer des Motorrades, der 19jährige Erwin W., hatte sich jetzt vor dem Einzelrichter wegen dieses Unfalles zu verantworten. W. erklärte, er sei durchaus vorschriftsmäßig gefahren: auf der rechten Seite der Straße und im vorgeschriebenen Tempo. Als er einen Handwagen überholte, kam plötzlich das Kind von dem Radausweichtplatz her über die Straße gelaufen. Er habe das Rad nach links herumgerissen, um den Zusammenstoß zu vermeiden. Aber obgleich er mit seiner Maschine auf den Bürgersteig flog, konnte er doch nicht verhindern, daß die Kleine gegen das Bordrad seiner Maschine rannte.

Die Zeugen des Unfalles befanden einmütig, W. sei zu schnell und auf der linken Straßenseite gefahren, nicht auf der rechten, wie es sich gehört hätte. Sie schilderten den Unfall in allen Einzelheiten, bis sich bei jedem der vernommenen Zeugen zuguterletzt immer herausstellte, daß er den Unfall erst dann wahrgenommen hatte, als der Fahrer mit seiner Maschine auf dem Bürgersteig lag und das Mädchen mit gebrochenen Rippen im Graben lag. Jeder hatte sich demnach den Unfall in Gedanken selbst konstruiert und die Konstruktion im guten Glauben für Erlebnis wiedergegeben. Der Motorradfahrer wurde freigesprochen, da ihn keine Schuld an dem Zusammenstoß traf.

Schnäpse gegen Magenschmerzen

Transportgefährdung legte die Anklage dem Händler W. Sch. und dem früheren Straßenbahnfahrer August S. zur Last. Am 5. August fuhr S. mit seinem Straßenbahnwagen in Altschottland den Wagen des Händlers Sch. an. Sch. und seine Frau wurden vom Rutschboden geschleudert die Deichsel des Wagens zerplitterte, — der Schaden war nicht unerheblich. Nach der Anklage hatten sowohl Sch. als Lenker des Fuhrwerks als auch S. als Führer des Straßenbahnwagens Schuld an dem Unfall. Die Beweisaufnahme ergab folgendes Bild: Der Händler fuhr nach Danzig, ein anderer Wagen fuhr mit ihm in derselben Richtung, nur hielt dieser Wagen dicht neben dem Bordstein des Radausweichtplatzes. Als beide Fahrzeuge Altschottland passierten, kam ihnen ein großer Lastkraftwagen in voller Fahrt entgegen. Sch. fürchtete einen Zusammenstoß, lenkte sein Fuhrwerk dicht an die Straßenbahnspuren heran. Dem Straßenbahnführer S. kam das Manöver zu überraschend, er konnte seine drei Wagen auf der abschüssigen Strecke nicht mehr zum Halten bringen. Der Zusammenstoß erfolgte. Zu seinem Pech hatte der Führer des Straßenbahnwagens an diesem Tage ein paar Schnäpse (Wermut) gegen Durchfall und Magenschmerzen genommen. Er roch nach Alkohol, das wurde sofort festgestellt, er wurde abgelöst und durch einen Arzt unterliefert. S. wurde von der Straßenbahnverwaltung entlassen.

Das Gericht sprach den Händler Sch. von der Anklage der fahrlässigen Transportgefährdung frei. S., gegen den die Entlassung und der Befund des Arztes sprachen, wurde zu 30 Gulden Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis kostenpflichtig verurteilt.

Das Weltbild des Menschen von heute

Der große Vortragskursus des Arbeiter-Bildungsausschusses

In der Zeit von Montag, dem 19., bis Sonnabend, dem 24. Januar, einschließlich, veranstaltet der Arbeiter-Bildungsausschub in Danzig seinen ersten großen diesjährigen Vortragskursus. Der Kursus wird nach dem Muster der in den Vorjahren stattgehabten Vortragskurse des Leiters der Wiener Arbeiter-Akademie, Josef Luitpold Stern, ausgearbeitet. Der neue Kursus hat als Thema „Das Weltbild des Menschen von heute.“ — Naturwissenschaft und Sozialismus.“ Leiter des Kursus ist der Direktor der Volkshochschule in Brünn (Tschekoslowakei), Professor Dr. Hugo Klitz, der auf Empfehlung Josef Luitpold Sterns nach Danzig kommt.

Professor Dr. Hugo Klitz ist ein bekannter Naturwissenschaftler und Spezialist für Pflanzenforschung. Er hat auf diesem Gebiete mehrere wissenschaftliche Werke veröffentlicht, unter anderem das kürzlich in der Urania-Verlags-Gesellschaft in Jena erschienenen Werk „Rassen und Rassenkunde“, das vollständig geschrieben ist. Klitz hat auch als Arbeiterbildner ausgezeichnete Erfolge erzielt. So hat er in letzter Zeit große Vortragskurse in Prag, Wien und Kopenhagen vor großen Massen von Arbeiterhörern abgehalten.

Der Kursus in Danzig soll einen Ueberblick über die Bedeutung der Naturwissenschaft für die sozialistische Erkenntnis geben. Nähere Einzelheiten sind aus den Inseraten in der „Danziger Volksstimme“ ersichtlich.

Der Eintrittspreis beträgt für alle sechs Abende insgesamt 2,30 Gulden pro Person, für einen Abend 50 Pfennig. Der Vorverkauf hat gestern bereits begonnen. Karten sind erhältlich in allen Gewerkschaftsbüros. Karpfensteigen 26, im Büro der Sozialdemokratischen Partei, Vorkäfer 44, in der Geschäftsstelle der Konsum- und Spargenossenschaft Fischlergasse 41, und in der Geschäftsstelle der „Danziger Volksstimme“. Am Spendenbus 6. Interessenten tun gut, sich die Teilnehmerkarten rechtzeitig zu besorgen.

Mit einem Led in den Hafen eingelaufen

Der schwedische Dampfer „E n h“, 880 Register-tonnen groß, ist heute morgen in den Danziger Hafen eingelaufen. Der Dampfer kam aus Gdingen und hatte Kohlen geladen. Die Ladung mußte hier in Danzig gelöscht werden, worauf der Dampfer „E n h“, der ein Led unter der Wasserlinie haben soll, auf einer hiesigen Werft repariert wird.

Stadttheater Danzig. Heute, Dienstag, gelangt die Komödie „Marins ahoi!“ (Zum goldenen Alter, von Marcel Baguel, zur Aufführung. Mittwoch: Vereinsvorstellung. Donnerstag wird die Operette „Meine Schwester und ich“, von Ralph Benatzky, erstmalig wiederholt. Freitag

zum letzten Male „Die Gasse, die sich Nebe nennt“. Sonntag gelangt als 5. Vorstellung für die Theatergemeinde, zugleich öffentliche Aufführung, die Tragikomödie „Das Lamm des Armen“, von Stefan Zweig, zur Erstaufführung. Heute, Dienstag, ebenso Mittwoch und Sonnabend, nachmittags 15½ Uhr: „Schneewittchen und die sieben Zwerge“, Weihnachtsmärchen.

Ueber 3200 Betriebe in Danzig

Mit 47 000 Betriebsangehörigen — Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau an der Spitze

Das soeben veröffentlichte Ergebnis einer amtlichen Betriebszählung für den Freistaat Danzig weist für Ende 1929 einen Bestand von 3224 Betrieben mit 47 065 Betriebsangehörigen nach, wovon 142 Großbetriebe mit über 50 Personen sind. Ungefähr die Hälfte der Arbeitnehmer entfällt auf diese Großbetriebe, von denen sich aber nur 10 außerhalb der Stadt Danzig befinden. Von den kleinen- und Mittelbetrieben sind 2317 in Danzig selbst und 766 in den anderen Orten anässig. Die Bedeutung der Kleinbetriebe mit nur bis zu 5 Arbeitnehmern ist sehr bescheiden, da alle zusammen nur 3633 Personen beschäftigen.

Die größte Gewerbezweiggruppe ist der Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau, worunter sich die Schiffbauindustrie befindet mit 103 Betrieben und 9744 Erwerbstätigen. Hier entfällt die Hauptzahl der Beschäftigten auf wenige große Betriebe; 13 Großbetriebe beschäftigen 8858 Personen.

Die nächstgrößte Gruppe ist das Handwerks- und Kleingewerbe mit 377 Betrieben und 8611 Beschäftigten, wovon über die Hälfte auf die mittleren und kleineren Betriebe kommt.

Noch mehr überwiegen die kleinen Betriebe beim Nahrungs- und Genussmittelgewerbe mit 953 Betrieben und 5551 Beschäftigten. Hierbei gibt es 23 größere Betriebe mit 4353 Beschäftigten, wovon 3 Großbetriebe außerhalb der Stadt Danzig liegen.

Bebeutend ist auch noch Holz- und Schnitstoffgewerbe mit 280 Betrieben und 2570 Arbeitnehmern, wobei nur 10 Großbetriebe mit 1202 Personen gezählt wurden. Hier ist die Zahl der Beschäftigten in den letzten Jahren stark zurückgegangen.

Die Papier- und graphische Industrie umfaßt 63 Betriebe mit 2178 Beschäftigten, darunter immerhin 10 Großbetriebe.

Im Bekleidungs- und Textilgewerbe mit 364 Betrieben und 1994 Personen überwiegen durchaus die Kleinbetriebe, ebenso im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe mit 357 Betrieben und 1917 Personen. In der letzten Gruppe gibt es 3 Großbetriebe in Danzig und 2 außerhalb Danzigs. Die mittleren Betriebe sind vorherrschend im Verkehrswesen mit 65 Betrieben und 1875 Beschäftigten, ebenso in der Herstellung von Eisen-, Stahl- und sonstigen Metallwaren mit 173 Betrieben und 1468 Beschäftigten und in der chemischen Industrie mit 57 Betrieben und 1354 Beschäftigten. Bei dieser Zählung sind die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe nicht mitgerechnet worden.

Die Lebenshaltung im Dezember

Belastigste Bevölkerung

Statistische Landesamt der Freien Stadt Danzig

Die für die Stadtgemeinde Danzig festgestellte Lebenshaltungskosten (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung, Bekleidung und sonstiger Bedarf einschl. Verkehr) betrug im Durchschnitt des Monats Dezember 1930: 131,4 (1913 = 100) und ist gegenüber der für den Durchschnitt des Monats November 1930 ermittelten (132,3) um 0,7 Prozent zurückgegangen.

Im Berichtsmonat waren Semmel, Weizenmehl, Nahrungsmittel, Fleisch, Speck, Federwurst ausländisches Schmalz, gebrannter Kaffee und gebrannte Gerste billiger, dagegen Butter, Magerfleisch und Eier teurer als im Vormonat.

Ballenbrand im Stadttheater

Kurz vor Beginn der abstrigen Nachmittagsvorstellung geriet auf dem Theaterboden des Danziger Stadttheaters ein Ballen in Brand. Es gelang der Theatermaske der Feuerwehr, den Brand sofort zu löschen, so daß der inzwischen herbeigeeilte Besatz der Feuerwehr nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchte. Eine Gefahr für irgendwelche Einrichtungen des Theaters bestand nicht. Schaden ist keiner entstanden. Es konnte bisher nicht festgestellt werden, wodurch der Brand entstanden ist.

Als vermutlich gestohlen angehalten ist ein Zehnerglas Nr. 17880. Interessenten wollen sich in Dienststunden melden auf Zimmer 9 des Kriminal-Bezirks Langfuhr, Hauptstraße 77 (Suzarenkaferne).

Schlachtviehmarkt in Danzig

Am 6. Januar 1931

Table with market prices for various types of livestock (Cattle, Pigs, Sheep, etc.) including weights and prices per unit.

Kauftrieb: Ochsen 37, Bullen 172, Kühe 134 Stück, zusammen Rinder 343, Kälber 134, Schafe 209 Stück, Schweine 2008 Stück. Marktverkauf: Rinder, Kälber, Schafe und Schweine geräumt. Bemerkungen: Bacon-Schweine 38-39. Die notierten Preise sind Schlachtpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschl. Gewichtverluste.

Grippe und Erkältungskrankheiten

Verblüffende Heilung:

Wir veröffentlichen nachstehend eine Zuschrift von Herrn Kurt Zunkowitsch, Danzig-Schliditz, Weinbergstraße 50d, in der es u. a. heißt: Bei einem Grippeanfall, den ich vor einigen Wochen erlitt, versuchte ich Logal und der Erfolg war geradezu verblüffend. Als ich den Beginn der Krankheit spürte (Fieber, Gliederwehen, Kopfweh usw.), nahm ich abends zwei Logal-Tabletten, sonst gar nichts. Am Morgen war das Fieber schon fast weg. Ich nahm vormittags noch zwei Tabletten und schon abends war ich vollkommen gesund. Aber nicht nur bei dieser Erkältung hat mir Logal gute Dienste geleistet, sondern mich auch von meinen rheumatischen Nerven- und Kopfschmerzen geliebt, worunter ich früher sehr zu leiden hatte. Logal wirkt rasch und sicher und ist dabei vollkommen unschädlich für das Herz und andere Organe. Das bekräftigen immer wieder viele Tausende, die Logal bei Grippe, Erkältungskrankheiten, Rheuma, Gicht, Ischias, Berenkschuß, sowie Schmerzen aller Art mit den allgegenwärtigen Erfolgen gebrauchen. Allein über 6000 Verletzten danken Logal außerordentlich für die Beseitigung ihrer Schmerzen. Logal entfernt die Krankheitsstoffe aus dem Körper und geht daher direkt zur Wurzel des Übels. Die Wirkung tritt sofort ein und Logal hat selbst in unerwarteten Fällen geholfen, in denen andere Mittel versagten. Ein Versuch liegt somit in Ihrem eigenen Interesse. Besorgen Sie sich also aus der nächsten Apotheke eine Packung, aber beachten Sie darauf, daß Sie Original-Logal-Tabletten erhalten. Es gibt nichts Besseres!

Sechs Jahre „Sonniges Haus“

Die Kindererholungsstätte Stahlbude

Die Kindererholungsstätte Stahlbude, die auf den sechsten Sommer ihres Bestehens zurückblickt, hat am 5. November nun auch ihre letzte diesjährige Besessung entlassen. In diesem Sommer hat sie im ganzen 140 Knaben mit durchschnittlich 50 Verpflegungstagen beherbergt, darunter 5 deutsche Knaben aus der Grenzmark. Erfreulicherweise war der Gesundheitszustand auf und der Erfolg — Gewichtszunahme und sonstige Erholung — recht befriedigend.

Als der Jugendfürsorge-Verein das Haus in Stahlbude im Mai 1925 eröffnete, war es ein Wohnhaus, das für den neuen Zweck erst hergerichtet werden mußte, von Jahr zu Jahr hat es sich nun vervollkommen. Die große Liegehalle und eine Dusche mit Bad entstanden zuerst, dann zwei große, sonnige Veranden von je 50 Meter. Ein Nebenhaus wurde zu einem großen Schlafsaal, ein zweites zum Waschhaus ausgebaut. Im letzten Frühjahr wurde die Zusicherung bedeutend erweitert, ein zweiter Naderann, schön mit Fliesenboden und Kachelwänden ausgestattet, kam dazu. Waschbeden mit fließendem kaltem und warmem Wasser, zur Zentralheizung kam die Warmwasserversorgung für das ganze Haus, Terrazzoboden in der Küche, Einoleum in allen Zimmern. In jedem Jahr wurden die Rasenplätze vermehrt und verbessert, Turn- und Spielgeräte angeschafft und eine kleine Bibliothek gesammelt.

So ist hier an einem der gesündesten und schönsten Orte des Reichsgebietes unter steter ärztlicher Beratung und Ueberwachung eine moderne Erholungsstätte geschaffen worden, die zugleich niemals den Charakter eines beliebigen Heims verloren hat und sich einfach, zweckmäßig und billig bewirtschaften läßt.

Es soll billige Fahrheinfeste geben

Von der Pressestelle des Senats wird uns mitgeteilt: Im Dezember 1930 hatte die Direktion der Elektrischen Straßenbahn an den Senat der Freien Stadt Danzig den Antrag gestellt, ihr die Herausgabe von Fahrheinfesten und Monatskarten mit Umlegeberechtigung zu ermöglichen. Der Senat hatte diesem Antrage stattgegeben, um der Bevölkerung günstigere Fahrmöglichkeiten zu schaffen und die Beförderungskosten für diese Fahrheinfeste und Monatskarten erheblich herabzusetzen. Es kann erwartet werden, daß die verbliebenen Fahrheinfeste von der Direktion der Straßenbahn demnächst eingeführt werden.

Unser Wetterbericht

Wolkig, noch Schneeschauer, zunehmender Frost

Allgemeine Uebersicht: Der Ostwindwandel zieht über die baltischen Länder nach Nordrußland ab. An seiner Rückseite herrschen über der mittleren und nördlichen Ostsee nördliche, nordwestliche Winde und Schneeschauer vor. In ganz Mittel- und Westeuropa ist der Luftdruck in raschem Ansteigen begriffen. Nach Ostsee der Sturm wird daher mit aufklarendem Himmel Veruhigung der Wetterlage bei zunehmendem Frost eintreten.

Vorherige für morgen: Wolkig, Schneeschauer, schwache bis mäßige Nordwest- bis Nordwinde, zunehmender Frost.

Aussichten für Donnerstag: Wolkig, teils aufklarend, fälter.

Maximum des letzten Tages: 2,9 Grad. — Minimum der letzten Nacht: — 1,6 Grad.

Ein „ewiges Zündholz?“

600mal Flammen

Dem Wiener Chemiker Ferdinand Ringer soll die Erfindung eines an der üblichen Phosphorbeimischung zu entzündenden Streichholzes gelungen sein, das etwa 600mal entzündet werden kann. Das Zündholz soll in der Form eines kleinen Zylinderstiftes hergestellt werden.

Danziger Standesamt vom 5. Januar 1931

Todesfälle: Witwe Margarete Eidenbsatt geb. Karan, 60 J. — Witwe Emilie Schielmann geb. Loefer, 86 J. — Invalide Johann Schöler, 69 J. — Witwe Anna Budrich geb. Schlicht, 83 J. — Tochter Eva des Handlungsgeschäftes Johannes Köppe, fast 8 M. — Maschinist Albert Schielke, 51 J. — Katharina Wendt, ohne Beruf, fast 83 J. — Ehefrau Gertrud Barpart geb. Schöpe 31 J. — Rubelohnempfänger Michael Strzawski 74 J. — Invalide Otto Behrendt, 75 J. — Sohn Hans des Schneiderers Johannes Lubowski, fast 3 M. — Diakonin Luise Grünwald, fast 64 J. — Fabrikbesitzer Dr. phil. Paul Eicher, 65 J. — Tochter Hedwig des Arbeiters Adalbert Gardecki, 5 J. — Etübe Maria Maas, ledig, 40 J. — Witwe Hulda Franz geb. Metowitsch, 88 J. — Margarete Bloch, ohne Beruf, fast 20 J. — Witwe Marianna Pichel geb. Litzki, 79 J. — Ehefrau Louise Matke geb. Kretsch, 78 J. — Oberlehrer a. D. Adalbertus Boehmer 67 J. — Witwe Maria Rau geb. Helmman, 84 J. — Witwe Anna Galicki geb. Mlodzjanowski, 64 J.

Polizeibericht vom 6. Januar. Festgenommen: 17 Personen, darunter: 4 wegen Diebstahls, 2 wegen Hehlerei, 1 wegen Betruges, 4 wegen Trunkenheit, 4 wegen Obdachlosigkeit, 1 laut Passbesehl, 1 laut Festnahmeprotokoll.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber für Inserate Anton Pöckel, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Danzig, am Seebadhaus 2.

